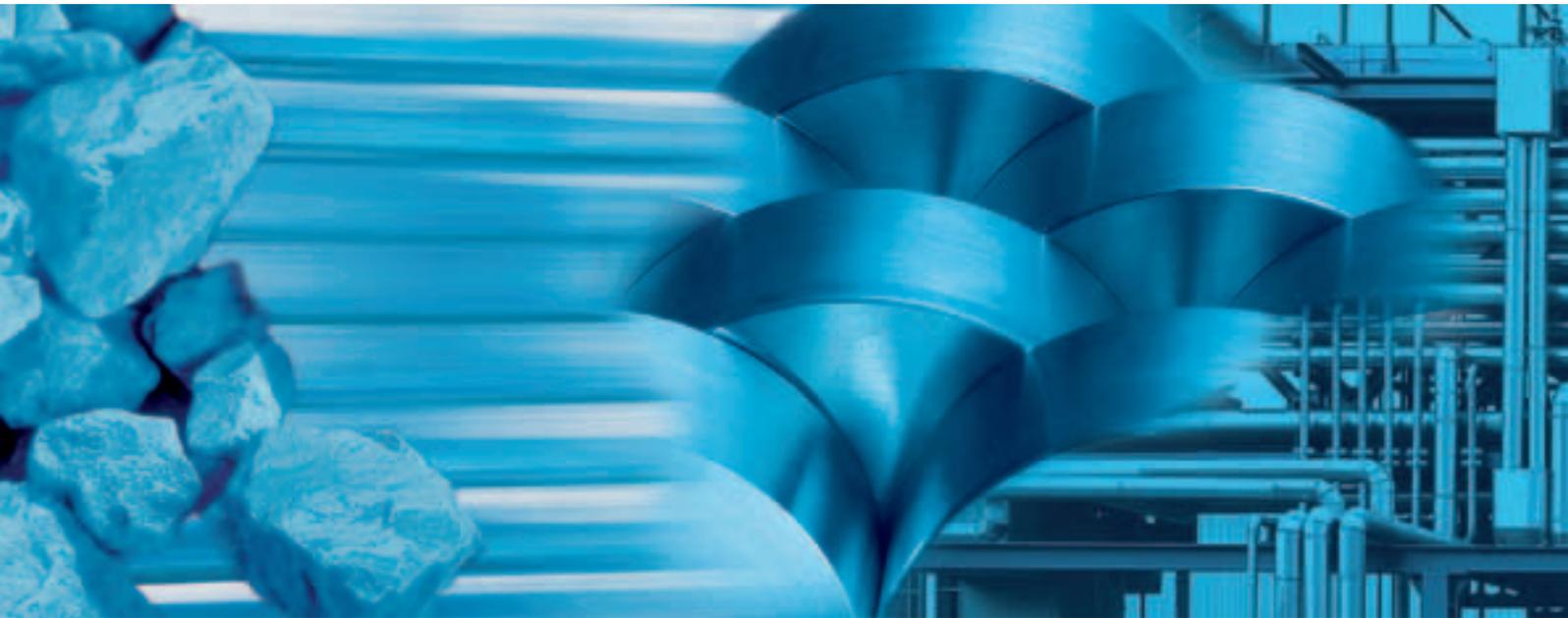
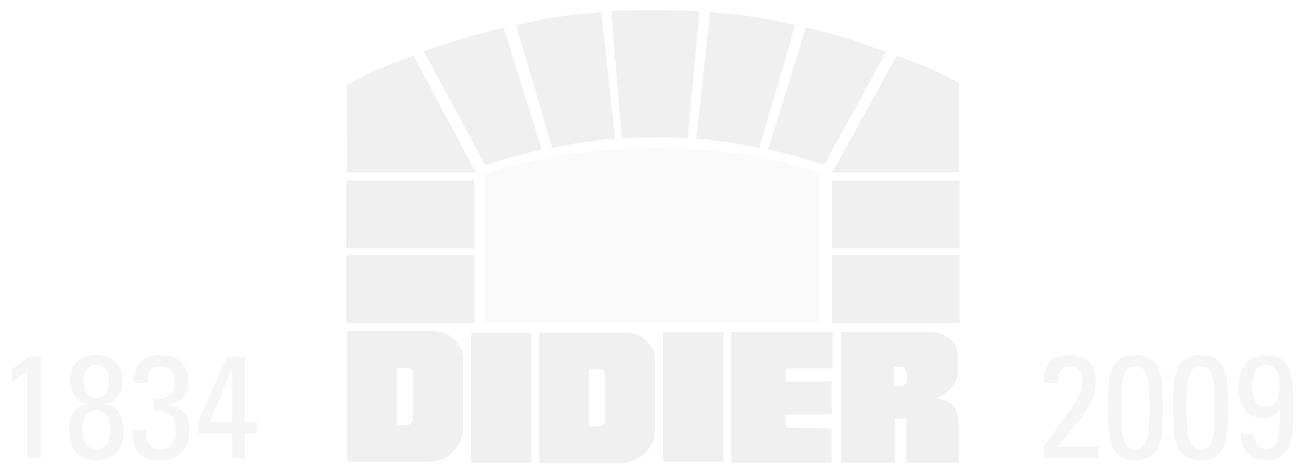




175 Jahre Feuerfest bei Didier 1834 – 2009





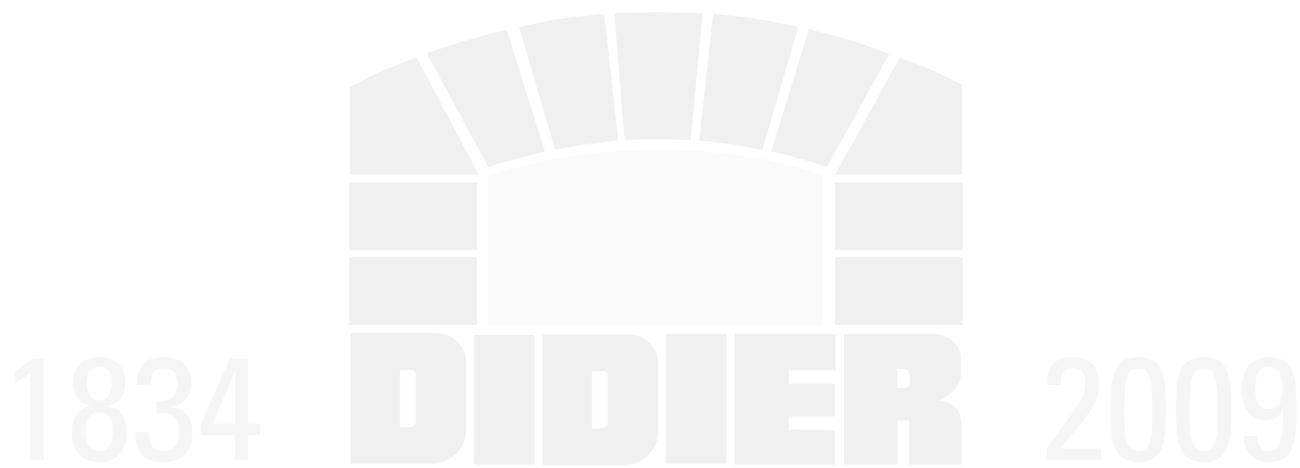
175 Jahre
Feuerfest bei Didier
Festschrift

Herausgeber: Didier-Werke AG
Redaktion: Matthias Irmer, Dr. Axel Eschner
Projektmanagement: Christoph Brandner
Fotoauswahl: Matthias Irmer, Christoph Brandner

Layout & Druck: Universal Druckerei Ges.m.b.H., Leoben, Austria

Kontakt: Didier-Werke AG
65189 Wiesbaden, Abraham-Lincoln-Straße 1, Germany
Tel.: +49 (0) 611 7335-0
Fax: +49 (0) 611 7335-475
E-mail: info@rhi-ag.com
www.didier.de

175 Jahre
Feuerfest bei Didier
1834 – 2009



Grußwort des Aufsichtsratsvorsitzenden der Didier-Werke AG und Vorstandsvorsitzenden der RHI AG Dipl.-BW Thomas Fahnemann

Friedrich Ferdinand Didier gilt mit der Gründung der „Chamottefabrik F. Didier in Podejuch“ im Jahr 1834 zu Recht als europäischer Feuerfestpionier. Ausgehend von seinem damaligen Kerngeschäft Ziegelei und Kalkbrennerei erweiterte er im Zuge ausgedehnter Forschungen nach neuen Rohstoffen sein Produktportfolio und war einer der ersten Hersteller von Feuerfest-Steinen in Deutschland.

Damit schuf er die Basis für eine bewegte Erfolgsgeschichte, die bis heute andauert und die als wichtige Produktmarke des RHI Konzerns noch heute seinen Namen trägt. Er war ein Entrepreneur im klassischen Sinn, ging bereits 1886 das erste Auslandsengagement ein und etablierte 1888 das erste Forschungslabor. Dabei konnte er auf hochinnovative Partner und Mitarbeiter vertrauen und damit neue Industrie-Standards setzen, wie die Ablöse des Werkstoffs Metall durch Keramik bei der Herstellung von Schamotteretorten.

Diese Pionierleistungen waren Garant dafür, dass das Unternehmen selbst schwierige Phasen wie die Zwischenkriegszeit und den Wiederaufbau nach dem zweiten Weltkrieg überstand.

Seit 1995 ist die Didier-Werke AG ein integraler Bestandteil des Weltmarktführers RHI AG und war im vergangenen Jahr für rund die Hälfte des Konzernumsatzes verantwortlich.

Damals wie heute ist Innovation die Basis für unseren Erfolg und Entrepreneurship, wie es uns Friedrich Ferdinand Didier vorgelebt hat, die Voraussetzung für die nachhaltige Entwicklung unseres Konzerns.

Ich gratuliere allen, die an der erfolgreichen Geschichte dieses außerordentlichen Unternehmens mitgewirkt haben und lade Sie ein, gemeinsam eine ebenso erfolgreiche Zukunft zu gestalten.



Glück auf!

Dipl.-BW Thomas Fahnemann

Grußworte der Didier-Werke AG Vorstände Mag. Rudolf Payer und DI Ingo Gruber

175 Jahre Didier-Werke AG sind in unserem schnelllebigen Wirtschaftsleben ein ganz besonderes Jubiläum: nur wenige europäische Industrie-Unternehmen können auf eine ähnlich traditionsreiche Geschichte, auf diese Innovationskraft und konsequente Neuorientierung am Markt zurückblicken.

Der Weg vom Gründervater Friedrich Ferdinand Didier bis zur strategisch wichtigen Konzerntochter des Feuerfest-Weltmarktführers RHI AG war nach dem Tod Didiers von wichtigen Nachfolge- und Eigentümerentscheidungen aber auch von raschen Expansionsschritten geprägt. So wurde aus dem 1834 gegründeten Einzelunternehmen eine breit aufgestellte Aktiengesellschaft im Anlagen- und Feuerfestbau, die vor Ausbruch des ersten Weltkrieges über mehr als 5.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in vierzehn Werken in Deutschland, zahlreichen Ländern Europas und in Amerika verfügte. Neue Rohstoff- und Absatzmärkte und eine erfolgreiche Forschungstätigkeit bildeten die Basis für diese industrielle Evolution.

Diese rasante Entwicklung wurde nur durch die beiden Weltkriege unterbrochen. Obwohl auf mehr als ein Drittel der ursprünglichen Substanz reduziert, entwickelte sich Didier ab den fünfziger Jahren dank der umfangreichen F&E-Investitionen sowie zahlreichen Beteiligungen und Übernahmen zu einem der wichtigsten Player in der Feuerfest-Industrie. Mit dem Eintritt in den RHI Konzern im Jahr 1995 wurde die Erfolgsgeschichte zweier Feuerfest-Unternehmen gebündelt. Heute ist Didier ein unverzichtbarer Bestandteil im weltweiten Netzwerk der RHI AG und als führende Marke im Feuerfest-Bereich etabliert.

Wir danken an dieser Stelle allen bisher am Unternehmenserfolg beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für das Engagement und die besonderen Leistungen.

Mögen Qualität, Tradition und Innovation auch weiterhin eine so erfolgreiche Verbindung für das Unternehmen und den Konzern eingehen.

Glück auf!

Mag. Rudolf Payer

DI Ingo Gruber

Grußwort des Betriebsratsvorsitzenden der Didier-Werke AG

Jürgen Waligora

Wir feiern einhundertfünfundsiebzig Jahre Unternehmensgeschichte: eine bemerkenswerte Entwicklung des Unternehmens von kleinen Anfängen bis zum weltweit tätigen Konzern, der heute integraler Bestandteil des RHI Konzerns ist.

Im Mittelpunkt standen und stehen die Mitarbeiter und die unternehmerischen Entscheidungen, die im Verlauf der ereignisreichen Firmengeschichte den Fortbestand des Unternehmens sicherten. Gestützt auf die Vielzahl besonders tüchtiger und einsatzbereiter Mitarbeiter in aller Welt, die mit besonderem Wissen und Können die aussichtsreiche Entwicklung dieses Unternehmens in der Vergangenheit prägten und auch in Zukunft ermöglichen.

Die Basis dafür waren und sind Investitionen, eine fundierte Grundausbildung, stetige Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie das Einbringen unseres Wissens und die notwendige Mobilität im Rahmen des Konzerns. Die Betriebsräte hoffen, dass die Vorstände auch in Zukunft alle Möglichkeiten unterstützen, die einen langfristig erfolgreichen Fortbestand des Traditionsunternehmens mit seinen Standorten sichern. Gemeinsam können wir die vielfältigen Herausforderungen der Gegenwart mit Vertrauen, Mut und Tatkraft anpacken und lösen. Diese Verpflichtung haben wir gegenüber der stolzen Didier-Tradition und mit Blick auf die uns nachfolgenden Generationen zum Wohle der tätigen Mitarbeiter, Kunden und des Gesamtkonzerns.



Glück auf!

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Jürgen Waligora', written in a cursive style.

Jürgen Waligora

Die Gründungsjahre

Friedrich Ferdinand Didier – der Gründer und Namensgeber

Friedrich Ferdinand Didier wurde am 5. Januar 1801 in Stettin geboren. Er entstammte einer Hugenottenfamilie. Didier besuchte in Stettin die Schule und absolvierte eine kaufmännische Lehre. Schon in jungen Jahren erwarb er, wohl mit elterlichem Kapital, eine Ziegelei bei Rostock. Seit Beginn seiner Berufstätigkeit hatte er also mit dem Brennen von Steinen zu tun. Nach dem Tod des Vaters – dieser starb am 26. Dezember 1830 – veräußerte er diesen Betrieb und zog nach *Podejuch bei Stettin*, um dort im Frühjahr 1834, vor nunmehr hundertfünfundsiebzig Jahren, eine Ziegelei und Kalkbrennerei sowie eine Grube zu erwerben.

Dies ist der Beginn der heutigen Didier-Werke AG. Aus der Vielzahl damals in Deutschland bestehender Ziegeleien und Kalkbrennereien war in Podejuch ein besonders zukunftsreicher Grundstein gelegt worden. Friedrich Ferdinand Didier war dreiunddreißig Jahre alt, besaß zum zweiten Mal ein Unternehmen und verfügte über Branchenerfahrung.

Der Weg zum Feuerfest-Unternehmen

Die Lehmvorräte der Grube waren bei der Übernahme weitgehend erschöpft. Didier stieß bei der Forschung nach einem weiterem Rohstoff auf ein schwaches Braunkohlenflöz, unter dem sich eisen- und kalkfreier Quarzkies und Quarzsand fanden. Er erkannte sofort die Bedeutung dieses Lagers und muss daher bereits Kenntnis über notwendige Eigenschaften von Feuerfest-Rohstoffen gehabt haben. Der Weg zu höherwertigen Produkten als den bisherigen Ziegeln und dem gebrannten Kalk stand offen.



Das erste Verwaltungsgebäude in Podejuch.



Friedrich Ferdinand Didier (1801–1867).

Die Feuerfest-Fertigung startete noch im November des gleichen Jahres. Die Firma lautete nunmehr „*Chamottefabrik F. Didier in Podejuch*“. Didier war damit einer der ersten Hersteller von Feuerfest-Steinen in Deutschland. Der Pionier soll 1824 H. Etsch aus Sayn gewesen sein. Die bisherige, völlige Abhängigkeit von England bei Feuerfest-Material konnte nun erstmals reduziert werden.

Feuerfest-Erzeugnisse von Didier erwarben sich einen guten Ruf. 1847, dreizehn Jahre nach Übernahme des Podejucher Betriebs, traf Friedrich Ferdinand Didier mit Wilhelm Kornhardt, einem jungen Mann von sechsundzwanzig Jahren, zusammen. Kornhardt hatte gerade mit dem Bau eines städtischen Gaswerks in Stettin begonnen. Nach seiner Ausbildung zum Ingenieur arbeitete er zunächst in einem Eisenwerk, dann in Maschinenbauanstalten sowie ein Jahr als Lokomotivführer der Braunschweiger Bahn.

Die horizontal gelagerten Retorten in den Gaswerken bestanden zu jener Zeit aus Gusseisen. Ihr Wirkungsgrad war schlecht, die Ofentemperaturen erreichten höchstens tausend Grad Celsius. Nur etwa fünfzig Prozent des Kohleeinsatzes dienten zur Entgasung, der andere Teil als Unterfeuerung. Auch die Schamotteschalenverkleidung von Gusseisenretorten führte nur zu geringfügigen Fortschritten. Kornhardt und Didier waren deshalb energische Verfechter reiner Schamotteretorten. Nur so konnten erheblich höhere Prozesstemperaturen erreicht werden. Solche Retorten mussten aber noch immer aus England importiert werden. Die Chamottefabrik F. Didier in Podejuch begann Schamotteretorten im Betrieb herzustellen und wurde so,



Das Gründungswerk Podejuch, die Keimzelle des Didier-Unternehmens – um das Jahr 1925.

Ende der vierziger Jahre, der erste deutsche Feuerfest-Hersteller, dem diese Fertigung gelang. Ein eindrucksvolles, frühes Beispiel für die Ablösung des herkömmlichen Werkstoffs Metall durch den überlegenen Werkstoff Keramik.

Verkauf des Werks Podejuch

Didier und Kornhardt überlegten, die Feuerfest-Fertigung dichter an das städtische Gaswerk Stettin zu verlegen, um die Partnerschaft der beiden durch eine größere räumliche Nähe zu fördern. Daher wurde das Werk Podejuch (bis auf die Quarzsandlager-Stätte) 1861 für achtzehntausend Taler an den Berliner Kaufmann Karl Heinrich Seeger verkauft. Allerdings sollte



Das zweite Verwaltungsgebäude – in Stettin.

damit das Gründungswerk nicht endgültig aus der Didier-Historie verschwinden – nach einem wechselvollen Schicksal wurde es 1909 zurückerworben.

Unter Verwendung der umfangreichen gemeinsamen Erfahrungen arbeitete Didier nun mit Kornhardt die Pläne für ein modernes, neues Werk aus und suchte hierfür geeignetes Gelände. Dieses konnte schließlich in unmittelbarer Nachbarschaft des städtischen Gaswerks Am Schwarzen Damm im Stettiner Stadtteil Pommerensdorf.

Neues Werk in Stettin

Das neue Stettiner Werk wurde in den Jahren 1864/65 unter Verwendung von Anlagen und Materialien, die aus Podejuch übernommen wurden, gebaut. Da der Bau und Betrieb teurer als erwartet wurden, konnte man zunächst nur mit 20 aus Podejuch übernommenen Arbeitern, also etwa mit der Hälfte der früheren Belegschaft, beginnen. Der Verwaltungssitz wurde ebenfalls nach Stettin verlagert und die Firma in „Stettiner Chamottefabrik F. Didier“ umbenannt. Partner im Besitz des Unternehmens waren zu gleichen Teilen Didier und Kornhardt. Didier fungierte als kaufmännischer, Kornhardt als technischer Leiter.

Nachfolge von Friedrich Ferdinand Didier und Wilhelm Kornhardt

Didier starb 1867 im Alter von 67 Jahren, er erlebte nur die ersten – schwierigen – Jahre des neuen



Das Werk Stettin im Jahr 1871. Eine zeitgenössische Darstellung.

Unternehmen. Die alleinige Nachfolge des Unternehmens ging auf W. Kornhardt über, der zwanzig Jahre jünger als Didier war. In den Jahren 1869/70 gelang der geschäftliche Durchbruch: Neben der Installation von zusätzliche Brennöfen wurde die Schreinerei zur Herstellung von Holzformen ausgebaut und der Markt der zahlreichen öffentlichen Gaswerke noch besser erschlossen.

Nach zwei Schlaganfällen starb auch Wilhelm Kornhardt am 11. März 1871 im Alter von fünfzig Jahren. Wie Friedrich Ferdinand Didier hinterließ auch er keine Kinder. Nach dem Verlust der beiden führenden Köpfe innerhalb von vier Jahren stellte sich die ernsthafte Frage, wer das Unternehmen fortan leiten sollte. Der erst seit kurzer Zeit im Unternehmen arbeitende Techniker Wildhagen sowie der Kaufmann Adolf Hentschel waren noch zu unerfahren. Abgesehen davon waren die Erben Kornhardts nicht in Lage, notwendiges Kapital zuzuführen, welches das Unternehmen in dem stürmisch wachsenden Marktumfeld benötigte.

Die Erben fanden mit dem Unternehmer Alexander Heinrich Zander schließlich einen Käufer, der das Unternehmen am 14. Oktober 1871 für 92.500 Taler erwarb. Zander war Eigentümer der 1858 gegründeten Stettiner „Mahlmühle“. Die Kaufurkunde ist das älteste erhalten gebliebene Dokument in der Didier Geschichte.

Zander führte die Firma unter der alten Bezeichnung weiter und übertrug die Gesamtleitung seinem erfahrenen Betriebsleiter August Lentz, einundvierzig Jahre alt und Techniker mit großem kaufmännischem Gespür.

IV.

Melodie: Steh' ich in finst'rer Mitternacht.

Steh' ich in finst'rer Mitternacht,
Dann wird ein Kienspahn angemacht,
So sprach vor Zeiten der Barbar,
Eh' noch an Licht zu denken war.

Doch die Cultur, die uns beleckt,
Hat andere Lichter angesteckt,
Das Oel, die Kerze, dann das Gas,
Petroleum und sonst noch was.

Die Wissenschaft auch ruh'te nicht
Und sie erfand electricisch Licht,
Das leuchtet hell in Hof und Haus,
Doch manchmal geht die Lampe aus.

Man sagt durch Electricität
Der Gas-Consum zu Grunde geht —
Welch Pech wär dies für unsere Stadt,
Weil eine Gas-Anstalt sie hat.

Angst haben wir deshalb doch nicht,
Denn trotz electricischem Licht
Bleibt nach wie vor auf ihrer Höh'
Chamotte-Fabrik von Didier.

Ihr gilt ein Hoch! lang' bleibe sie
Ein helles Licht der Industrie,
Trotz Concurrrenz steh' fest das Haus,
Nie gehe ihr die Lampe aus.

Die älteste erhalten gebliebene Geschäftsanzeige – 1872. In den ersten Jahrzehnten war die Gasindustrie der bedeutendste Feuerfest-Abnehmer.



Die Fertigungsstandorte begannen über Stettin hinauszugreifen – zum ersten Mal 1883 mit diesem neuerbauten Werk in Gleiwitz.

Die „Stettiner Chamottefabrik, Actiengesellschaft, vormals Didier“

Zander verkaufte am 30. Dezember 1872 das bisherige Unternehmen mit allen Rechten und Pflichten für 250.000 Taler an die neugegründete Aktiengesellschaft. Damit flossen dem Unternehmen durch Umwandlung in eine Aktiengesellschaft fünfundsiebzigtausend Taler an zusätzlichen Eigenmitteln zu. Nach dem Führungswar nun auch das Kapitalproblem gelöst.

Nach zehn Jahren des Bestehens als Aktiengesellschaft hatte sich die Produktion gegenüber dem ersten Jahr verzehnfacht, die Belegschaft stieg fast auf das Dreifache an und zählte schließlich 234 Mitarbeiter. Die junge Aktiengesellschaft wurde unmittelbar mit zwei Problemen konfrontiert: Einerseits die stärkere Konkurrenz seitens der rheinischen Feuerfest-Unternehmen

und andererseits der Vormarsch, der elektrischen Beleuchtung, die die Gasbeleuchtung zurückdrängte.

Daher begann sich die Unternehmensleitung fortan systematisch nach regionaler und insbesondere branchenmäßiger Verbreiterung der Absatzmärkte umzusehen. So entschloss man sich, zur Gewinnung des dortigen Eisen- und Stahlindustrie-Marktes ein zweites Werk in Gleiwitz (Oberschlesien) zu errichten, welches 1883 in Betrieb ging.

Während sich das Wachstum in der Gaswirtschaft verlangsamte, erlebte die Montanindustrie einen Aufschwung. Damit war für Didier ein besonders wachstumsträchtiger zweiter großer Marktsektor entstanden.



Die älteste erhalten gebliebene Aktie – 31. März 1883. Für den Vorstand unterschrieb August Lenz.



Anzeige vom März 1884.

Erste Schritte ins Ausland

Die Gesellschaft war bereits seit Jahrzehnten besonders exportorientiert – so wurde im Geschäftsbericht von 1886 die erfolgreiche Tätigkeit des amerikanischen Vertreters erwähnt. Es gab jedoch noch keinen eigenen Auslandsstützpunkt. Mitte der achtziger Jahre wurde die erste Auslandsbeteiligung an der Bornholm Caolin-Slemmerei in Kopenhagen erworben, von der man bereits seit Jahren Rohstoffe bezog. Dieser erste Schritt ins Ausland war also Rohstoff- und nicht Absatzmarktbezogen. Der nächste Schritt zu einer eigenen Rohstoffbasis sollte erst 1899 gesetzt werden: Ab diesem Zeitpunkt fand sich bis 1921 ein „Magnesit-Grundstück Veitsch“ in den Büchern.

Der zweite Auslandsschritt erfolgte nicht aus Rohstoff-, sondern nunmehr aus Markt- und Fertigungsüberlegungen. Man gründete daher im Jahr 1906 mit der Deutschen Ton- und Steinzeugwerke AG als Partner – die Didier-March-Company in Jersey City, N.J., USA, mit ihrem Werk Keasbey. Ab 1912 gehörte das Unternehmen ganz zu Didier.

1907 erfolgte gemeinsam mit französischen Partnern, die Gründung der Compagnie Generale de Fours in Paris. Daraus ging in weiterer Folge – in Partnerschaft mit der englischen Firma Woodall-Duckham, London – die im niederländischen Gasofenbau führende Nederlandsche Ovenbouw Maatschappij N.V., Zeist, hervor.

Beginn von Forschung und Entwicklung

Erkenntnisse mit dem Werkstoff Keramik und damit auch mit Feuerfest, wurden in den Anfangsjahren Didiers in erster Linie aus der Praxis abgeleitet. Daher war die Eröffnung eines Laboratoriums und einer Versuchsanstalt im Jahre 1888 eine echte Pioniertat. Die wissenschaftliche Materialkunde und Rohstoffuntersuchungen aller wesentlichen Lagerstätten in Deutschland wurden nun systematisch angepackt. Auch die Qualität der unternehmerischen Arbeit veränderte sich dadurch: Die Schwelle von der Manufaktur zum zielgerichteten Industrieunternehmen war endgültig überschritten.

Ein breit aufgestelltes Großunternehmen entsteht

Die Produktion erreichte 1897 – fünfundzwanzig Jahre nach Gründung der Aktiengesellschaft – mit 90.450 t das annähernd Zehnfache des ersten Geschäftsjahres. Die Gesamtbelegschaft war von 78 Mitarbeitern im Jahr 1872 über 333 anno 1887 auf nunmehr 1.063 gestiegen.

Das Wachstum der Gesellschaft ging über die Errichtung eigener Werke hinaus: Beteiligungen anderen Feuerfest-Unternehmen wurden eingegangen – in



Schon früh begann Didier mit systematischer industrieller Forschung und Entwicklung: Laboratorium und Versuchsanstalt in Stettin, eingerichtet im Jahr 1888.

erster Linie um eine breitere regionale aber auch branchenmäßige Diversifikation zu erreichen.

1898 war das Grundkapital auf sechs Millionen Mark erhöht worden. 1899 wurde eine Beteiligung an der Vereinigte Chamottefabriken vorm. C. Kulmiz GmbH erworben, die von dem schlesischen Industriellen Carl Friedrich von Kulmiz gegründet worden war. Die Gesellschaft besaß Werke in Halbstadt und Saarau sowie, neu erbaut, in Markt-Redwitz – das heutige Didier-Werk Marktredwitz in Oberfranken. Interessant ist hierbei die selbstverständliche Verwendung der Kurzbezeichnung, ‚Didier‘ für die Stettiner Chamotte-Fabrik in den Vertragsformulierungen. Der Gründername bewies ungebrochene Lebenskraft!

Die Beteiligung an Kulmiz erstreckte sich auch auf deren eingebrachte Anteile an der Thonwerk Biebrich AG. Erneut stieß Didier damit aus dem ostdeutschen Raum an den Rhein vor. Zum ersten Mal aber wurde damit – indirekt – der in der späteren Unternehmensgeschichte so bedeutsame Standort Wiesbaden einbezogen. Gut fünfundvierzig Jahre später, nach dem



Das Werk Saarau wurde täglich von zwei schweren Bauernfuhrwerken mit je fünf Tonnen Blauton versorgt.

Zweiten Weltkrieg, ging der Wiederaufbau des Unternehmens Didier von Wiesbaden aus. 1899 wurde das Grundkapital erneut erhöht auf 9,25 Millionen Mark und 1900 folgte der Erwerb einer direkten Beteiligung an der Thonwerk Biebrich AG.

Ausgehend von der Gasindustrie hatte man nicht nur die Eisen- und Stahl-Industrie sowie Kokerei erschlossen sondern auch im In- und Ausland die Chemie-, Glas-, Porzellan- und Zement-Industrie als weitere Märkte erobert. Gerade die Zementhersteller etablierten sich in großer räumlicher Nähe zum Stammwerk Didiers.

Rasante Expansion im Inland

Die Didier-Gruppe wurde nun auch in Deutschland systematisch ausgebaut. Der nächste Beteiligungserwerb wurde 1908 durchgeführt: Dabei wurden die Chamottewerke Gebr. Kaempfe GmbH in Eisenberg (Thüringen) im Zuge einer Kapitalerhöhung auf sechzehn Millionen Mark erworben. 1909 wurde die Chamottefabrik M. Knoch & Co. GmbH in Lauban aufgenommen und darüber hinaus das Gründungswerk Podejuch zurückgekauft. Im Jahr 1910 wurden die Kaolin- und Chamottewerke Adolphshütte AG in Crosta-Lomske bei Bautzen (Sachsen), die Chamottefabrik R. Buchner GmbH in Schnaittach (Bayern) sowie die Schlesische Chamotte- & Tonwerke GmbH in Gäbersdorf (Schlesien) erworben.

Ausdehnung des Anlagenbaus

Didier war mit der Fertigung von Schamotteretorten noch in der Podejucher Zeit groß geworden und hatte bereits 1865 unter Kornhardt mit dem Bau von Gas-



Das Technische Büro Stettin der Ofenbauabteilung – vor dem Ersten Weltkrieg.

öfen begonnen. Ingenieure von Didier bekamen „in Bezug auf die energische Forderung des Baues“ beste Zeugnisse von den Leitern städtischer Gaswerke. Dies führte schließlich ab 1890 zur schlüsselfertigen Erstellung kompletter Gaswerke als Generalunternehmer. Die Gaswerksarchitektur war zu jener Zeit von Anklängen an viertürmige romantische Basiliken geprägt.

Feuerfest und Anlagenbau gingen in der Unternehmensentwicklung Hand in Hand. Die besondere Leistung Didiers im Ofenbau war die Überwindung der bisherigen Horizontallagerung der Keramikretorten durch einen Schräg- und schließlich einen Vertikaleinbau.

Im Zuge der Geschäftsverbreiterung hatte man daneben schon seit 1878 mit dem Bau von Krematorien begonnen. Seit 1888 wurde der allgemeine Industrieofenbau betrieben. 1900 begann Didier mit dem Bau von Müllverbrennungsöfen. Die erste Müllverbrennungsanlage wurde in Davos (Schweiz) errichtet.

1913, im letzten Vorkriegsjahr, wurden im Konzern 371.000 t Feuerfest-Erzeugnisse in vierzehn Werken mit 4.808 Arbeitern und 740 Angestellten – einschließlich der Angestellten des starken Bereichs Gas- und Koksofenbau – hergestellt.



Die vier Lokomotiven des Werks Adolphshütte.



Einbau von vertikal angeordneten Schamotteretorten in einem städtischen Gaswerk.



Auf den Spuren des Podejucher Betriebs vor der Übernahme durch Friedrich Ferdinand Didier: Ausschnitte einer Landkarte von 1827. Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Geheimes Staatsarchiv, XI HA Atlas 175



Der Erste Weltkrieg und die Zeit danach

Der Geschäftsbericht für 1914 teilt mit, dass nahezu die Hälfte der Mitarbeiter eingezogen wurde, ohne dass die Belegschaft anderweitig hätte ersetzt werden können. Die Arbeiterzahl der Muttergesellschaft – 1913 noch 1.502 – fiel auf nunmehr 799. Entsprechend deutlich war der Produktionsrückgang. Der Umsatz sank von 15,4 Millionen Mark auf 10,4 Millionen Mark. Auch 1918 waren nur 1.094 Arbeiter tätig, also immer noch erheblich weniger als 1913. In den Tochtergesellschaften war die Entwicklung ähnlich – 1914 sank die Arbeiterzahl im Konzern sehr deutlich auf 3.027.

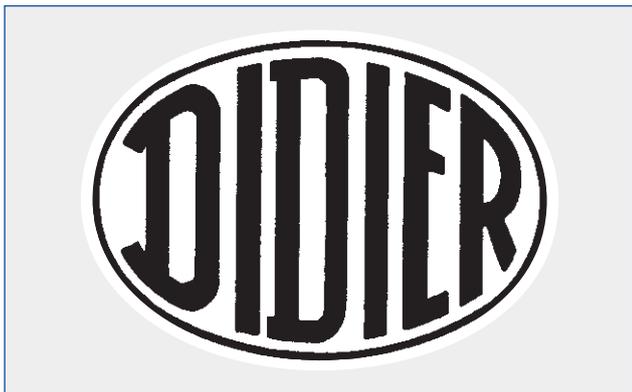
Ein besonderes Problem der ersten Nachkriegsjahre war der schwerwiegende Kohlemangel. 1919 wurde daher bereits teilweise auf die damals sehr kostspielige, jedoch für den Qualitätsstandard vorteilhafte Ölfeuerung umgestellt.

Es spricht für den ungebrochenen Geist der Gründer, dass in diesen Jahren erstmals ein Firmenzeichen eingeführt wurde. Die Gesellschaft hatte ein halbes Jahr-

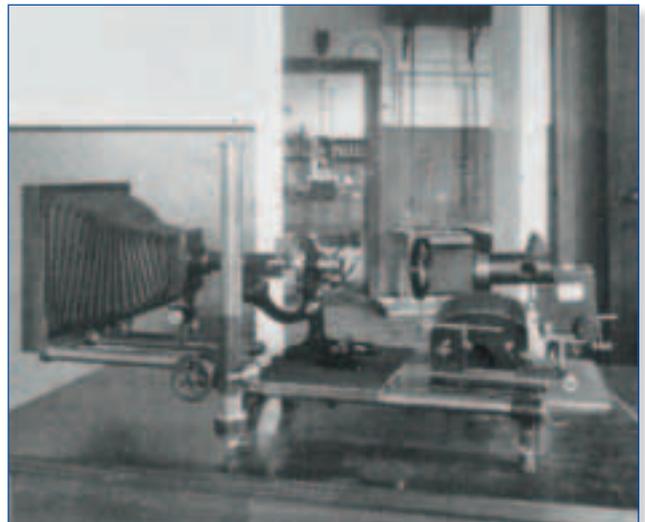
hundert hinter sich, in dem sie als „Stettiner Chamottefabrik“ firmierte. Dennoch: Das neue Zeichen lautete, lebendig wie je, auf den Namen des Gründers. Nicht nur im Feuerfest-Geschäft, auch im Gasofen- und Anlagenbau hatte man in all der Zeit nur von „Didier“ gesprochen, wenn man das Stettiner Unternehmen meinte.

Als man schließlich im Jahr 1922 eine Schrift zum fünfzigjährigen Bestehen als Aktiengesellschaft herausgab, sprach der Text gar von der „Didier A.-G.“. Dies war der Name, die offizielle Firma war allenfalls eine Beschreibung.

Die seit mehr als dreißig Jahren betriebene Forschung hatte ebenfalls schon deutliche Früchte getragen. So wurden die ursprünglichen Produkte auf Basis von Ton



Das erste Firmenzeichen – geschaffen Anfang der zwanziger Jahre.



Hier wurde nun bereits seit Jahrzehnten erfolgreich gearbeitet: das Forschungslaboratorium in Stettin – um 1922.



Die Hauptbuchhaltung in Stettin – Anfang der zwanziger Jahre.

und Quarzsand in vielen Bereichen kontinuierlich durch neue Produkten auf der Basis kalzinierter oder elektrisch geschmolzener Tonerde, Korund, Magnesia, Zirkonoxid sowie Siliciumcarbid für viele Feuerfestabnehmer mit dem Ziel der Haltbarkeitssteigerung ersetzt.

Inflationsjahre: ein milliardenschweres Unternehmen

Die Inflation traf auch Didier schwer: Die völlig ungeordneten Währungsverhältnisse wirkten allenfalls anfänglich belebend auf die Gesamtwirtschaft, sehr bald jedoch zutiefst negativ. Der Didier-Umsatz betrug 1919 noch 19,6 Millionen Mark, stieg 1920 auf 57,6 Millionen, 1921 weiter auf 103,4 Millionen, um 1922 erreichte er schon 1.563,6 Millionen. Für das Spitzenjahr der Inflation, 1923, weist der Geschäftsbericht überhaupt keine Umsatzzahl mehr aus; lediglich der Reingewinn wird genannt – er betrug 562729 219340 750434,91 Mark.

Verlegung des Unternehmenssitzes nach Berlin

Wenngleich die deutsche Wirtschaft unter den Folgen des Krieges trotz erfolgter Währungsneuordnung unverändert zu leiden hatte, erlebte die Stadt Berlin in jenen Jahren als eine der europäischen Metropolen eine stürmische Aufwärtsentwicklung. Didier verlegte deshalb 1925 seine „Centralverwaltung“ von Stettin nach Berlin. Die Verwaltung war bis 1946 im Gebäude der Reichsversicherungsanstalt in Berlin-Wilmersdorf, Westfälische Straße 90, direkt am Fehrbelliner Platz angesiedelt. Am 23. Juni 1928 wurde dann konsequenterweise auch der eingetragene Gesellschaftssitz nach Berlin verlegt.

Fortsetzung des Expansionskurses im Inland

Die nächste – entscheidende – Stufe der Expansion galt zwei besonders erfolg- und traditionsreichen Unternehmen der deutschen Feuerfest-Industrie, die beide ihrerseits wesentlich an Didier beteiligt waren: Stellawerk AG Berlin, sowie Scheidhauer & Gießing AG, Bonn.

1927 erwarb Didier zunächst die Mehrheitsanteile an diesen beiden Unternehmen und zwei Jahre später die Gesamtanteile der Scheidhauer & Gießing AG, Bonn. Dieses Unternehmen war am 1. Juli 1883 in Duisburg gegründet worden und hatte ein Werk ein Mainzlar.

1929 wurde die Stellawerk AG, vormals Wilisch & Co., Berlin, erworben. Das Unternehmen war 1889 in Homberg am Niederrhein gegründet worden – mit zwei weiteren Werken in Bergisch-Gladbach und Niederdollendorf. Schon 1898/99 wurde für den ostdeutschen wie osteuropäischen Markt ein Werk in Ratibor (Oberschlesien) errichtet. In den gleichen Jahren wurden die Kaolin- und Schamottewerke Weidenau GmbH (Ostusdetenland) und die Saxonia, Schamotte- und Dinawerke GmbH, Reichersdorf-Bad Lausick, erworben. 1929 im Jahr der Übernahme durch Didier, wurde ein großes modernes Werk in Chrzanow, (Krenau) in Polen, errichtet.

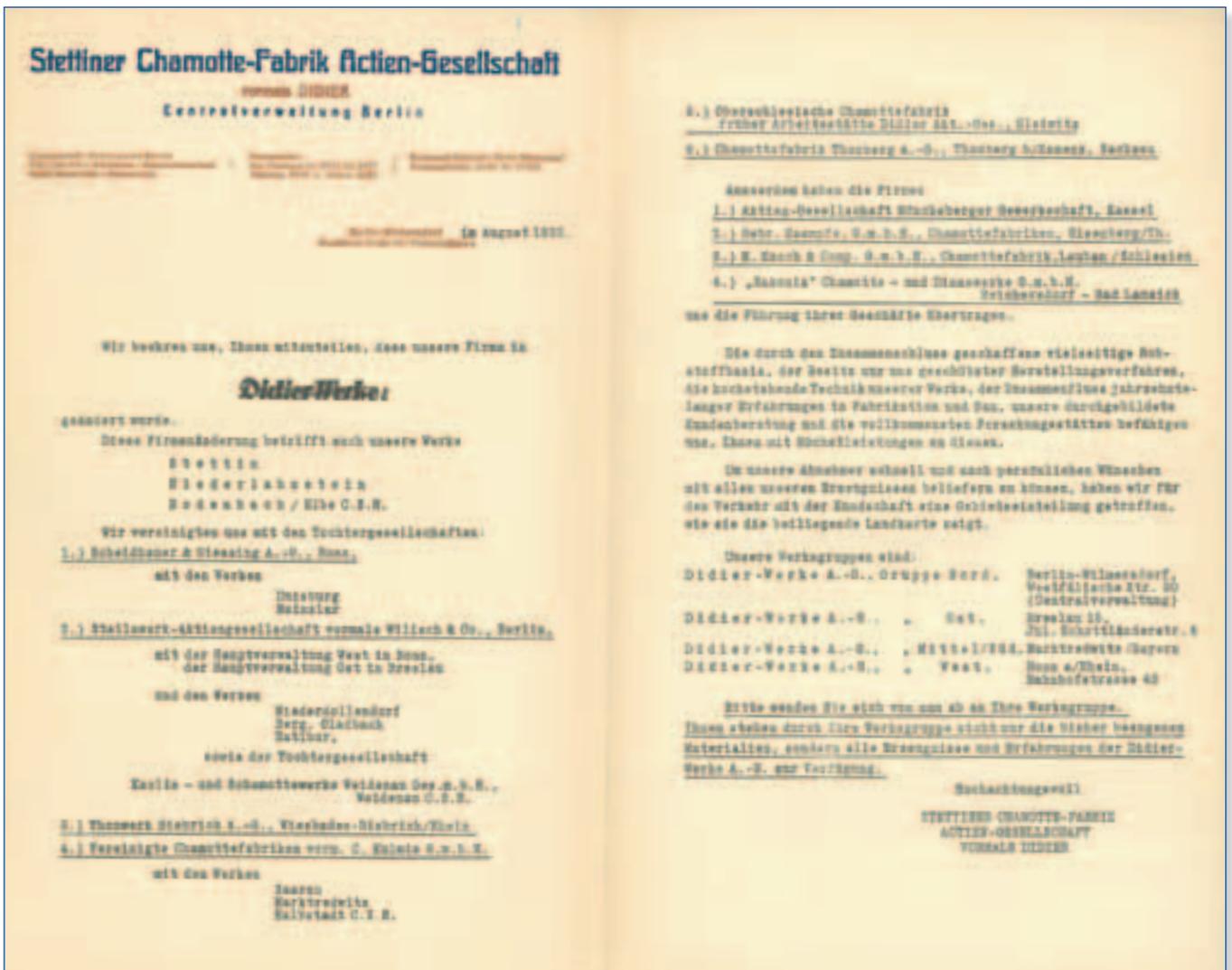
Die noch heute produzierenden Didier-Werke Duisburg, Mainzlar und Niederdollendorf stammen aus dieser zweiten großen, inländischen Expansionsstufe. Dadurch wurde die Präsenz im Westen Deutschlands nachhaltig ausgebaut, die die schweren Verluste in Ost- und Mitteldeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg kompensieren konnten. Die beiden am Rhein gelegenen Werke – Niederlahnstein und Biebrich – sowie Marktredwitz hätten dies allein wohl kaum vermocht.



Das dritte Verwaltungsgebäude – in Berlin.



Das Titelblatt eines Verkaufsblattes des Stellawerks. Die „Fabrikmarke“ STELLA® führt Didier noch heute.



Mitteilung von 1932

Weltwirtschaftskrise und Neuordnung der Didier-Gruppe

Ein von einer derartigen Vielzahl von Abnehmerindustrien abhängiges Unternehmen wie Didier konnte von der Weltwirtschaftskrise nicht unberührt bleiben. Im Jahr 1931 sank die Produktion gegenüber dem Vorjahr um 33,8 Prozent, während der Umsatz noch stärker – im Inland um 40,4 Prozent, im Ausland um 37,3 Prozent – zurückfiel. Das Jahr 1932 war weiterhin rückläufig und es musste sogar ein weiterer Umsatzrückgang von fünfzig Prozent verbucht werden.

Der Hauptversammlung wurde daher am 16. August 1932 vorgetragen, dass nur noch eine durchgreifende Organisationsänderung als Basis für Kapazitätsanpassungen einen Ausweg darstellen könne. Man beschloss entsprechend diesem Vortrag, die Tochter- bzw. Beteiligungsgeellschaften Stellawerk AG, Scheidhauer & Gießing AG, Thonwerk Biebrich AG, Vereinigte Chamottefabriken vormals C. Kulmiz GmbH, Oberschlesische Chamottefabrik AG (früheres Werk Gleiwitz) sowie Chamottefabrik Thonberg AG mit der Muttergesellschaft zu fusionieren. Zusätzlich übertrugen vier weitere Tochtergesellschaften die Führung ihrer Geschäfte auf die Muttergesellschaft.

Zugleich wurde die Firma geändert in die noch heute gültige Bezeichnung „Didier-Werke AG“. Die in der Vergangenheit nie abgerissene Verwendung des Namens des Gründers kam nun auch in der Bezeichnung des Unternehmens wieder zu ihrem Recht.

Bildung von Werksgruppen

Zur Stärkung der Schlagkraft des Verkaufs wurden vier Werksgruppen gebildet: „Nord“ in Berlin, die besonders bedeutsame Werksgruppe „Ost“ in Breslau, „Mittel-Süd“ in Marktredwitz sowie „West“ in Bonn. Sie hatten Verantwortung sowohl für die in ihrem Bereich



Das Verwaltungsgebäude der Werksgruppe Ost in Breslau.



Im Zuge der Änderung der Firma wurden ab 1. Oktober 1932 neugestaltete Aktienurkunden erforderlich.

liegenden Werke als auch für den Verkauf. Die Konzentration der Organisation und der Kapazitäten sowie Dezentralisierung der Werks- und Verkaufsverantwortung gingen Hand in Hand. Aus Rationalisierungsgründen folgten zahlreiche Stilllegungen: Von einundzwanzig damals betriebenen Werken mit einer Kapazität von 620.000 Jahrestonnen konnten zunächst nur zehn weiterarbeiten. Das Gründungswerk Podejuch war schon 1927 stillgelegt worden. 1932 sank die Belegschaft auf einen Tiefststand von 2.292 Mitarbeitern.

Wegen der großen räumlichen Entfernung der Werke wurde auch die Forschung in ihrer Organisation verändert. Im Werk Duisburg wurde das Hauptlaboratorium West sowie im Werk Saarau (Schlesien) das Hauptlaboratorium Ost eingerichtet.

In dieser Zeit wurde das neue Firmenlogo eingeführt, das noch heute als wichtige Marke im RHI Konzern geführt wird.



Entwicklung des Anlagenbaus in der Zwischenkriegszeit

Ab Beginn der zwanziger Jahre kehrte sich der Anlagenbau noch stärker den Bereichen Koksofen- und allgemeiner Industrieofenbau zu. Dies geschah zunächst 1924 durch eine Arbeitsgemeinschaft mit der Hinselmann-Koksofenbaugesellschaft mbH, Essen und führte 1926 zum Erwerb der Hälfte der Anteile der Koksofenbau- und Gasverwertungs-AG (Kogag) mit anschließender Umwandlung in Didier-Kogag AG. Schließlich brachte das Jahr 1938 durch die Fusion mit Hinsel-

mann zur Didier-Kogag-Hinselmann AG (DKH), Essen, einen weiteren großen Schritt in Richtung des auch international anerkannten Engineering für Kokereien und Kohlewertstoffanlagen. Daneben wurde zunehmend an Anlagen für Synthesegas und Gewinnung flüssiger Treibstoffe gearbeitet, beginnend mit einer Versuchsanlage in Kassel und anschließender Errichtung einer Großanlage in Ruhland (Oberlausitz) im Jahr 1935. Diese Anlage wies eine Leistung von einer Million Kubikmeter/vierundzwanzig Stunden auf.

Auch der Säurebau – hervorgegangen aus dem Eindringen keramischer Werkstoffe in die Auskleidung von Prozessbehältern der Zelluloseindustrie sowie der Säurechemie, den Didier in Biebrich bereits 1916 begonnen hatte – wurde in den Jahren zwischen den Kriegen kräftig ausgeweitet. Die reichen Erfahrungen des Stellawerks kamen nun hinzu. Das Stellawerk war schon vor dem Ersten Weltkrieg im Säurebau tätig gewesen. In den Kriegsjahren war dieser für die Herstellung konzentrierter Salpetersäure sehr gefördert worden. 1932, bei der allgemeinen Umorganisation der Didier-Gruppe, wurden alle diese Aktivitäten zum neuen „Didier-Säurebau“ mit Sitz in Bonn zusammengefasst. Dieser war nun neben dem Hauptbereich Feuerfest und dem Gas- und Koksofenbau zur dritten Säule des Unternehmens geworden.



Titelblatt eines Verkaufsprospektes aus dem Jahr 1931.



Werksgruppenzuordnung 1932

TP

Eingetragenes
Markenzeichen



THONWERK BIEBRICH A.-G.
SCHAMOTTEFABRIK
Wiesbaden-Biebrich

Der Zweite Weltkrieg und der Wiederaufbau

Die schwerwiegenden Folgen der Weltwirtschaftskrise waren weitgehend überwunden, die auf weitsichtige Planung angelegte Fusion und die moderne Konzernorganisation begannen sich – auch international – günstig auszuwirken, als am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach. Im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg wurde die Belegschaft diesmal nicht abgebaut, sondern erreichte 1942 mit 7.005 Mitarbeitern die bis dahin höchste Zahl. Didier konnte die Erzeugung mit Ausnahme des letzten Kriegsjahres unverändert auf dem hohen Niveau von mehr als vierhunderttausend Tonnen halten. Der Höchststand wurde 1943 erreicht. Auch 1944 wurden noch immer 414.932 t erzeugt.

Dann machten sich jedoch, vor allem in den am Rhein gelegenen Werken, die Erschwernisse auf Grund von Kriegszerstörungen immer stärker bemerkbar. Die Feuerfest-Industrie hatte als eine der Schlüsselindustrien Bedeutung für die Einsatzfähigkeit der gesamten Schwerindustrie und wurde daher sehr früh aus der Luft angegriffen. So traf beispielsweise bereits 1941, in der Nacht vom 7. auf den 8. November, ein englischer Fliegerangriff das Werk Niederdollendorf. 1942 waren die dortigen Kapazitäten schon zu sechzig Prozent zerstört. Ein ähnliches Schicksal erlitt im folgenden Jahr das Werk Duisburg.

1945 brachte den absoluten Tiefpunkt in der Fertigungsmenge. Es konnten ganze 12.062 t in allen Werken zusammen erzeugt werden, d. h. nur etwa die Größenordnung des einen Werks Stettin in 1873, dem ersten Geschäftsjahr der Aktiengesellschaft. Damals waren es 9.450 t gewesen.

Kriegsende und unmittelbare Kriegsfolgen

Was blieb von Didier übrig? Ab Kriegsende waren die Werke in Polen (Chrzanow/Krenau) sowie in Böhmen (Bodenbach, Weidenau) nicht mehr erreichbar – dies galt für die Werke unter polnische Verwaltung in Teilen Ostdeutschlands, nämlich Gleiwitz, Saarau, Stettin und Ratibor. Bald nicht mehr erreichbar sein sollten die in Mitteldeutschland gelegenen Werke Eisenberg (Thüringen) sowie Bad Lausick und Thonberg in Sachsen – ein großer Verlust, denn sie waren alle technisch einsatzfähig. Das Unternehmen hatte damit zwei Drittel seiner Substanz verloren. Von den sechzehn noch betriebenen Werken waren ganze sechs verblieben: Biebrich, Duisburg, Niederdollendorf, Niederlahnstein, Mainzlar und Marktredwitz. Teilweise waren sie jedoch durch Kriegsschäden stark zerstört – vor allem Duisburg und Niederdollendorf.

Aus der nur relativ gering beschädigten Hauptverwaltung waren rund hundertzehntausend technische Zeichnungen sowie die gesamte wissenschaftliche Fachbibliothek im Juni 1945 beschlagnahmt und in Richtung Osten abtransportiert worden.

Am 26. Juni 1945 wurden Thüringen und Sachsen gemäß dem Vertrag von Jalta von amerikanischen Streitkräften geräumt und dem sowjetischen Einfluss überlassen. Der zuständige amerikanische Oberst mit Dienstsitz in Jena stellte dem kleinen Stab um Edmund A. Bieneck mehrere Lastwagen sowie einige Fässer Dieseltreibstoff und Leuna-Benzin zur Verfügung, um die damals in Eisenberg (Thüringen) befindlichen Mitarbeiter nebst ihren Familienangehörigen und die wichtigsten Firmenunterlagen nach Marktredwitz (Oberfranken) bringen zu können.

Dies hatte folgende Vorgeschichte: 1941, vor Eintritt der USA in den Krieg, war Didier maßgeblich beteiligt an der Gründung der Deutsche Magnesit AG München, die ihrerseits einen Betriebsführungsvertrag mit der Österreichisch-Amerikanische Magnesit AG, Radenthein (Kärnten), abschloss. Es ging darum, dieses österreichische Unternehmen der unausweichlich zu erwartenden Beschlagnahme durch die deutsche Regierung zu entziehen. Edmund A. Bieneck trat in Personalunion in den Vorstand der DEUMAG ein. Der



Das vierte Verwaltungsgebäude in Wiesbaden, Viktoriastraße 16.

amerikanische Haupteigentümer der OAMAG, Mr. Winter, wollte sich für diese Hilfsaktion erkenntlich zeigen und bat einen ihm befreundeten US Oberst, der zur sogenannten Patton-Armee gehörte, den betreffenden Deutschen ausfindig zu machen und diesem, so möglich, in den Nachkriegswirren nun seinerseits Hilfestellung zu leisten. So erschien dieser Oberst schon wenige Tage nach Einmarsch der amerikanischen Truppen bei Didier in Eisenberg.

Das Werk Eisenberg wurde im Übrigen bald danach, ebenso wie die anderen in der sowjetischen Besatzungszone gelegenen Didier-Fertigungsstätten, in einen sogenannten „volkseigener Betrieb“ (VEB) umgewandelt.

Zunächst von Marktredwitz, ab Mitte 1946 von Wiesbaden aus, wurde nunmehr mit dem beschwerlichen Wiederaufbau des Unternehmens begonnen.

Etwa ab Mitte 1946 war wieder eine begrenzte laufende Produktion von Feuerfest möglich. Vorher waren wegen Kriegsschäden, aus Energie- oder Rohstoffmangel sowie teilweise auf Grund willkürlicher Eingriffe der Besatzungsmächte in Teilbereichen der Werke Scheuerpulver, Leiterwagen, Kochplatten, Wand- und Dachziegel und mehr gefertigt worden. Ziegel hatte Didier bereits einmal hergestellt: im Gründungsjahr 1834, von der Betriebsübernahme im April bis zum Beginn der Feuerfest-Fertigung im November.

Wiesbaden neuer Didier-Unternehmenssitz

Am 15. Januar 1948 wurde auch der Sitz des Unternehmens nach Wiesbaden verlegt. Als bescheidenes Hauptverwaltungsgebäude diente ab Sommer desselben Jahres das Haus Viktoriastraße 16, nachdem vorher bereits von wenigen Räumen des Werkes Biebrich aus die Fäden für den verwaltungsmäßigen Neuanfang geknüpft worden waren.

Wiesbaden war gewählt worden, weil hier mit dem Werk in Biebrich eine zentral gelegene Betriebsstätte in der amerikanischen Besatzungszone zur Verfügung stand. Das war damals für den Wiederbeginn im zerstörten Nachkriegsdeutschland von großer Bedeutung. Weiter sollte der neue Unternehmenssitz dank seiner Nähe zum Frankfurter Flughafen den weltweiten Aktivitäten besonders dienlich werden.

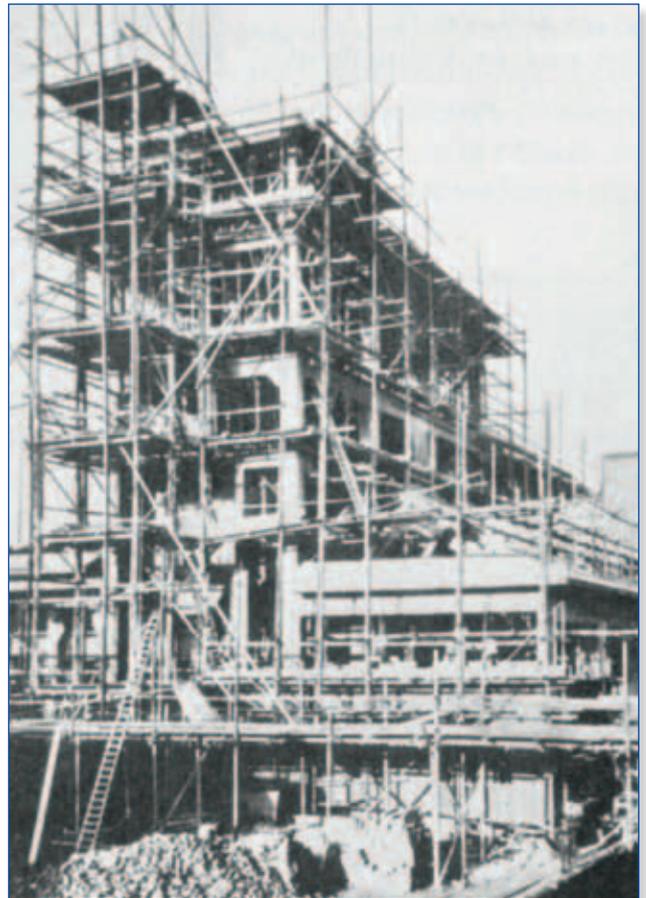
Am 5. Mai 1951 wurde das neue Hauptverwaltungsgebäude durch Edmund A. Bieneck, übrigens weitgehend von ihm selbst konzipiert, in Benutzung genommen. Der Spatenstich dafür war bereits im April 1950 erfolgt. Die Fenster der Eingangshalle mit ihren Ortswappen erinnern auch im Foyer des heutigen Verwaltungsgebäudes in der Abraham-Lincoln-Straße an aktuelle und ehemalige Didier-Werke.



Das fünfte Verwaltungsgebäude in Wiesbaden, Lessingstraße 16-18.



Übernahme des neuen Verwaltungsgebäudes durch Dr.-Ing. E. h. Edmund A. Bieneck.



Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Werke – hier in Niederdollendorf.



Das Foyer des fünften Verwaltungsgebäudes.

Wiederaufbau

Der Wiederaufbau der zerstörten Werke nach modernen Gesichtspunkten konnte erst nach der Währungsreform und der damit verbundenen raschen Normalisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse tatkräftig vorangetrieben werden. Gelder aus dem Marshallplan halfen – beispielsweise bei der Wiedererrichtung des Werkes Niederdollendorf. Als besonders wichtiger Schritt folgte das neue Didier-Forschungsinstitut („DFI“): Es wurde am 8. September 1952 in Wiesbaden-Biebrich eröffnet und sollte weit über die deutschen Grenzen Beachtung finden; es trug maßgeblich zur Rückgewinnung des weltweiten, guten Rufes von Didier bei.

Dritte Erweiterungsstufe im Inland

In der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre ging es um ein Wiederanknüpfen an die früher Marktstellung. 1957 wurde daher Stoecker & Kunz von Didier übernommen. Dieses traditionsreiche Unternehmen war 1872 gegründet worden.

Es folgten Erwerbungen im für Feuerfest traditionell bekannten Pfälzer Raum. Die Anfänge der pfälzischen Feuerfest-Industrie gehen auf den 1855 in Kaiserslautern geborenen Dipl.-Ing. Karl Ludwig Fliesen in Eisen-

berg zurück. 1955 wurde die 1879 gegründete Pfälzische Chamotte- und Thonwerke (Schiffer und Kircher) AG, Grünstadt (Pfalz), mit Werk in Eisenberg (Pfalz), übernommen.

Auch die Chamotte- und Dinas-Werke Homburg (Pfalz) GmbH, vormals Gebrüder Kiefer, Homburg (Saar), wurden im selben Jahr erworben. 1959 folgte die Schamotte-Werke Karl Fliesen AG, Grünstadt. In diesem Jahr drang Didier auch in den niederbayerischen Raum vor – mit Übernahme der Tonwerk Rittsteig GmbH, Passau-Rittsteig. 1967 wurden im Rahmen einer engen Feuerfest-Zusammenarbeit mit der Hoesch AG, wie sie seit Jahren bereits mit der Dortmund-Hörder-Hüttenunion bestanden hatte, die Chamotte-Industrie Hagenburger-Schwalb AG, Hettenleidelheim (Pfalz), sowie die rheinische Vulkan GmbH, Oberdollendorf, übernommen. Hagenburger-Schwalb war 1901 von dem damals bereits neunundsechzigjährigen Tongrubenbesitzer Nikolaus Hagenburger gegründet worden.

1968 schließlich erfolgte im Rahmen einer Partnerschaft mit der Klöckner-Werke AG die Übernahme von zunächst fünfzig – später dann hundert Prozent – der Rhein, Chamotte- und Dinas-Werke AG mit Werken in Mehlem und Bendorf. Damit stieß eines der ältesten deutschen Feuerfest-Werke zu Didier. Das Werk Bendorf war 1842 durch den 1811 geborenen Theodor Neizert als Kalk- und Ziegelbrennerei errichtet worden.



Eines der bedeutendsten grobkeramischen Forschungszentren in Wiesbaden-Biebrich.

1852 begann dort die Herstellung von Feuerfest-Erzeugnissen. 1864 wurde die erste Feuerfest-Hochofenzustellung geliefert; 1886 waren es schon acht- undfünzig. Die Nähe zum besonders aufstrebenden Revier an Rhein und Ruhr brachte damals schon in frühen Jahren bedeutsame Absatzmengen an die Eisen- und Stahlindustrie.

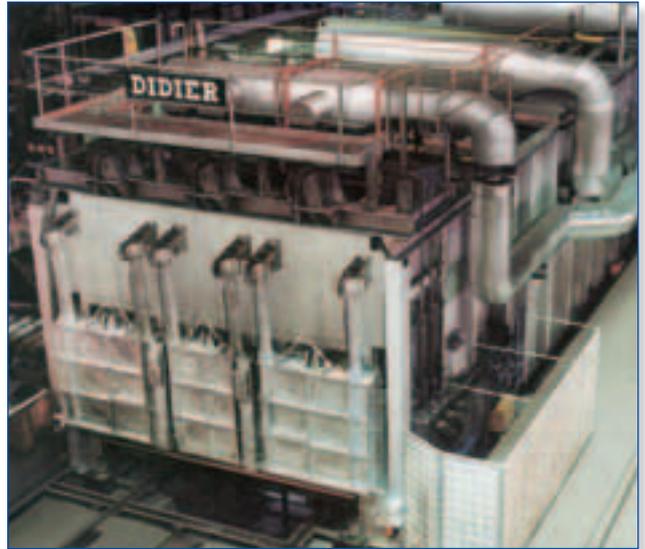
Weitere Schritte ins Ausland

Parallel zu dieser umsichtigen wie erfolgreichen Ausweitung des Inlandskonzerns stieß die Gruppe ein weiteres Mal, diesmal kräftiger denn je, in das Ausland vor. 1952 wurde eine Metabeteiligung an der Erschließung eines Magnesitvorkommens in den spanischen Pyrenäen durch Gründung der Sintermag, S. A., der heutigen Magnesitas Navarras, S.A., (MAGNA), Pamp-lona (Spanien erworben). Zugleich wurde in diesem Jahr mit Erwerb einer 50-Prozent-Beteiligung an der seit 1928 bestehenden spanischen Mersa. S.A., der späteren Didier-Mersa, S.A., das modernste spanische Feuerfest-Werk errichtet. Heute ist dies die voll im Didier-Besitz befindliche Didier, S. A., Lugones (Spanien). Auf Sardinien und – später – Sizilien arbeitete Didier seit 1965 an der Gewinnung von Magnesia aus Seewasser durch die Beteiligung an der Sardamag S.p. A., Cagliari (Sardinien), mit. Der französische Markt schließlich wurde 1963 durch Bildung der Didier Societe Industrielle de Production et de Constructions (DSIPC), Paris (Frankreich), mit Werken in Ecuelles (gegründet 1907) und Longwy (gegründet 1899), für Didier zusätzlich erschlossen.

Im Jahr 1975 wurde – auch bei tiefgreifenden inländischen Umstrukturierungen – ein weiterer, erneut den Atlantik überschreitender, Weg ins Ausland gesucht. So wurde 1975 in Kanada die Didier Corporation de Produits Réfractaires in der Provinz Québec gegründet und das modernste nordamerikanische Feuerfest-Werk in Bécancour errichtet. 1978 folgte die Übernahme der Werke in South Shore, Kentucky, und Cincinnati, Ohio, im Zuge der Gründung einer US-amerikanischen Tochtergesellschaft, der Didier Taylor Refractories Corporation in Cincinnati, Ohio. Damit stieß erneut ein besonders traditionsreiches Feuerfest-Unternehmen zu Didier.

Didier-Anlagentechnik als Diversifikation

Die bis zum Zweiten Weltkrieg geradlinig ausgebaute Betätigung im Bereich des Anlagenbaus war eine organische Weiterentwicklung des Gasofenbaus, der wiederum auf die Herstellung von Schamotterretorten – und damit auf das Feuerfest-Stammgeschäft des Unternehmens – zurückging. Bis 1945 hat Didier insge-



Herdwagendurchschubofen

samt 18.841 Gaserzeugungsöfen gebaut: Über sechzig Prozent der in deutschen Gaswerken arbeitenden Gasöfen stammten von Didier.

Ein „zweites Standbein“ sollte neben das angestammte Feuerfest-Geschäft treten: Konsequenterweise wurden deshalb 1972 im überkommenen Arbeitsgebiet des Kokereibaus und der Kohlewertstoffanlagen die Aktivitäten in die neugegründete Didier Engineering GmbH, Essen, überführt. Diese Gesellschaft betätigte sich zunehmend auch im industriellen Großanlagenbau von Düngemittelfabriken, Chemieanlagen sowie Chemiefaseranlagen.

Auch der traditionell betriebene Didier-Säurebau wurde zielbewusst ausgebaut und nach einer Zwischenphase in Oberlahnstein in Niederdollendorf angesiedelt. Auf Grund der Erfahrungen, die in der Nachkriegszeit mit dem Werkstoff Kunststoff gesammelt werden konnten, wurden zusätzlich ab 1948 fugenlose Kunststoff-Spachtelfußböden (Dibenol) sowie Dispersions-Wandfarben (Dinova) erzeugt, die bis heute sehr erfolgreich am Markt sind.

Mit den Unternehmen Hermann Rappold & Co. GmbH, Düren (1948), Westofen GmbH, Wiesbaden (1950), Schmidt'sche Heißdampf Gesellschaft mbH: Kassel (1955), Kunststoffwerk Höhn GmbH, Höhn (1958), wurden die Gründung oder der Erwerb von „Technik“-Tochtergesellschaften im Inland fortgesetzt.

Auch im Ausland nahm Didier diese Politik auf. Dies galt in Spanien für den Aufbau der Didier Ingenieria y Montajes Industriales. S.A. (DIMISA), Bilbao. der Construcciones Didier, S.A., Madrid (der heutigen Didier-OFU, S.A., Madrid) sowie der Karrena, S.A., Montajes Especiales. Madrid. Auch die Didier South Africa (Pty) Ltd.. später die Furnace Services (Pty) Ltd., beide in Johannesburg (Südafrika), sind hier zu erwähnen.



Didier im Wandel der Zeiten

Beginnend am Ende der sechziger Jahre unterliegen die Feuerfest-Märkte einem starken Strukturwandel, der sich in besonders schnell verminderten Absatzmöglichkeiten vor allem für sogenannte Standarderzeugnisse auswirkt.

Dies gilt vor allem für die Eisen- und Stahlindustrie mit schwankenden, langfristig aber immer geringeren Bedarfsmengen. Hinzu kommt ein deutlicher Rückgang des spezifischen Feuerfest-Verbrauchs pro Erzeugungseinheit auf Grund immer höherer Qualität und damit Lebensdauer von Feuerfest-Werkstoffen sowie neuer technologischer Verfahren der Abnehmerindustrien.

Didier musste sich unausweichlich darauf einstellen, um weiterhin erfolgreich sein zu können. Die Kapazitäten – insbesondere für Standarderzeugnisse – und damit auch der Personalbestand waren seit 1970 schrittweise rückläufig.

In diesem schwächer werdenden Markt bestand die Strategie in einer Konzentration auf Hochwertprodukte, z.B. Schieberkeramik, und einem Rückgang von Standarderzeugnissen. Während das mengenmäßige Wachstum rückgängig war, stieg durch den Aufschwung im Hochwertgeschäft der wertmäßige Auftragseingang stetig an. Seit 1980 ist ein kontinuierlicher Rückgang der Fertigungsmengen zu verzeichnen, wäh-

rend der wertmäßige Auftragseingang angestiegen ist. Dadurch wurden in den Folgejahren deutliche Anpassungen der Fertigungs- und Personalkapazitäten notwendig.

Im Gegensatz zum Kapazitätenabbau im Inland stiegen die Kapazitäten im Ausland durch Neuerrichtungen von Produktionsstätten. Das Verhältnis von Auslands- zu Gesamtkapazitäten wuchs von 10% im Jahr 1975 über 24% in 1980, auf schließlich 43% im Jahr 1987.

Forschung und Entwicklung hatten bei Didier traditionell einen hohen Stellenwert: Der Strukturwandel zu Hochwertprodukten für die klassischen und zu neuen Produkten für darüber hinaus führende Anwendungen wäre anders nicht zu meistern gewesen. Der Forschungsaufwand nahm 1986 um fast 35% zu und stieg zwischen 1976 und 1986 mehr als doppelt so schnell wie der Umsatz. Die Ausgaben für Forschung und Entwicklung wurden stetig erhöht. Im Jahr 1987 kam mit der Technischen Keramik ein Unternehmensbereich mit einem wichtigen Wachstumsmarkt hinzu, in den fortan mehr als ein Viertel des Forschungs- und Entwicklungsaufwandes eingesetzt wurde.

In diesem Zuge wurde die Firma Zircoa erworben, ein Hersteller von Zirkonoxiderzeugnissen. 1988 wurden 90% der Anteile von Thor Ceramics Ltd., Clydebank,



Didier-Forschungsinstitut 1986

Schottland, erworben. Im gleichen Jahr wurde ebenfalls eine Beteiligung an der North American Refractories Co. (NARCO) Cleveland, Ohio erworben, einem führenden nordamerikanischen Feuerfest-Unternehmen mit hohem technischen Standard. Nachdem diese Beteiligung in 1989 zunächst auf 95% erhöht wurde, kam es schließlich anno 1990 zur vollständigen Übernahme. Nordamerika wurde zur wichtigsten Marktre-gion, in der 35% des Umsatzes erwirtschaftet wurden.

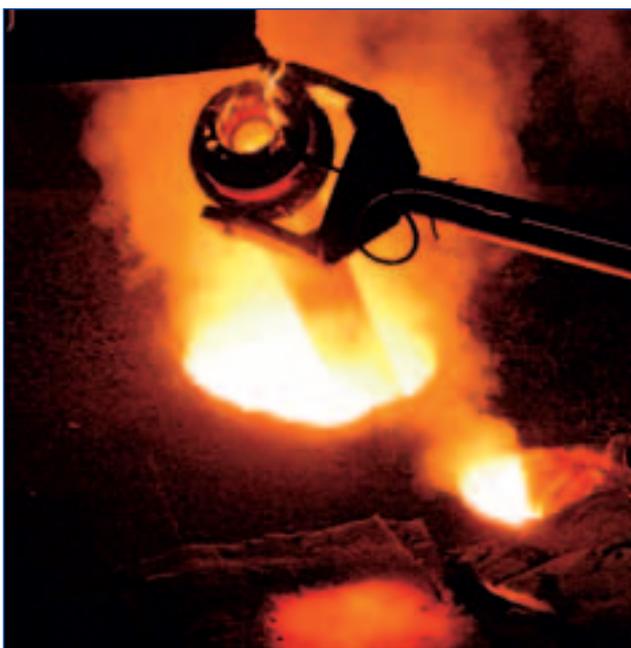
Am Ende der achtziger Jahre verfügt Didier über neun inländische, neun europäische und dreizehn nordame-rikanische Fertigungsstätten und einen dichten, welt-umspannenden Vertriebsapparat. Damit stehen mehr als die Hälfte der Fertigungskapazitäten (63%) im Aus-land. Die Unternehmensstruktur besteht mittlerweile aus drei Bereichen: dem Gebiet der Technischen Kera-mik, der Anlagentechnik sowie dem klassischen Feuer-festgeschäft. Der sich im Inland verstärkende Preis-druck und insbesondere die enormen Überkapazitäten sorgen in den kommenden Jahren für zunehmend schwierige Marktverhältnisse und belasten die Ertrags-kraft erheblich. Die Notwendigkeit von Rationalisie-rungsmaßnahmen und Kapazitätsanpassungen wird immer höher. Nach den hohen Ausgaben für For-schung und Entwicklung in den achtziger Jahren, die auch zu spürbaren Qualitätsverbesserungen geführt haben, wurden ab Beginn der neunziger Jahre die For-schungsaktivitäten im Zuge der Einsparungsmaßnah-men stetig gestrafft. Das zentrale Forschungsinstitut in Wiesbaden Biebrich hatte zum Ende der achtziger Jahre 233 Mitarbeiter. Im Bereich der Forschung wurde das Innovationspotenzial von Didier jedoch auch durch eine intensive Zusammenarbeit mit NARCO sowie den bestehenden ausländischen Forschungseinrichtungen bei DSIPC (Frankreich) und DTRC (USA) gestärkt.

Im Rahmen der Strategie „Didier 2000“ werden zum 1. Januar 1992 die bisherigen Unternehmens-bereiche Feuerfest-Inland und Feuerfest-Europa zu einem Unternehmensbereich – Feuerfest-Europa – zusammengefasst. Er bildet sich aus den beiden kun-denorientierten Sparten „Stahl“ und „Nichtstahl“. Innerhalb dieser Sparten arbeiten vier bzw. fünf Geschäftsfelder.

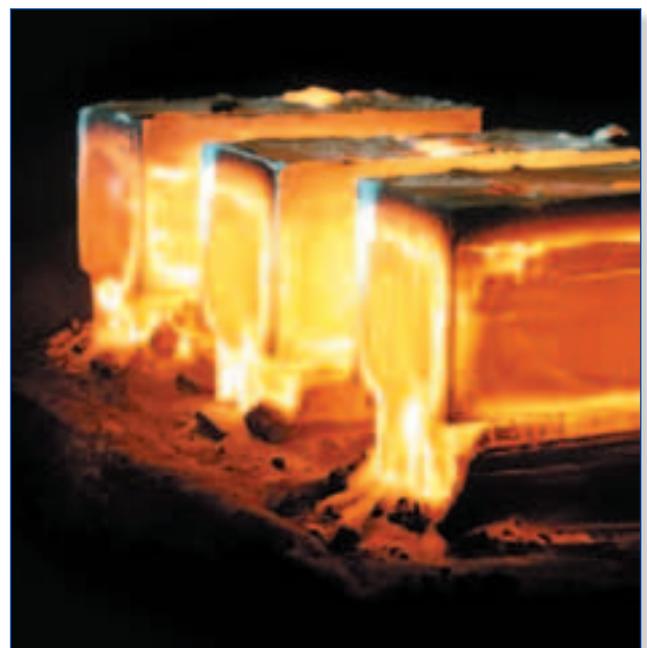
Didier besteht aus den beiden Feuerfestbereichen Feu-erfest-Europa sowie Feuerfest-Übersee. Der Unterneh-mensbereich Anlagentechnik mit seinen Aktivitäten in der Energie- und Hochtemperaturtechnik sowie der Umwelt- und Korrosionsschutztechnik stellt das dritte Standbein des Didier Konzerns dar.

Mit der Akquisition von 70% der Anteile der REFEL im Jahr 1993 wurde die Marktstellung in der Glasindustrie deutlich gestärkt. Mit Jahresende wurde der Geschäftsbereich Technische Keramik aufgelöst. Die verbliebe-nen Aktivitäten wurden im deutschen bzw. US-amerika-nischen Feuerfestgeschäft fortgeführt.

Diese umfassende Neuausrichtung wurde begleitet von einem im Spätsommer 1992 eingetretenen Konjunktur-einbruch, der vor allem die Eisen- und Stahlindustrie besonders stark betraf. Trotz der bereits in den Vorjah-ren eingeleiteten Restrukturierungsmaßnahmen war die operative Ertragslage unbefriedigend. Auf mengen- und preismäßig außerordentlich umkämpften Feuer-fest-Märkten mussten weiterhin Kosten abgebaut wer-den. Nach umfassenden Untersuchungen zum Fertigungsprogramm hat sich die Didier-Werke AG 1993 entschlossen, die Herstellkosten durch eine Kon-zentration der Werksstandorte in den kommenden Jah-ren zu senken.



ISO-Produkte



Produkte für die Glasindustrie

Didier wird als Teil der RHI AG zum Weltmarktführer

1995 erwirbt die Veitsch-Radex AG für feuerfeste Erzeugnisse, Wien, von der Radex-Heraklith-Industriebeteiligungs AG (RHI) 25,5% und zum Jahresende weitere 25,5% von der VIAG AG, München, des Grundkapitals der Didier-Werke AG. Damit hält die Veitsch-Radex AG insgesamt 51% der Anteile von Didier. Die Radex-Heraklith-Industriebeteiligungs AG ist die 100%-Muttergesellschaft der Veitsch Radex AG für feuerfeste Erzeugnisse. Mit dem Zusammenschluss Veitsch-Radex/Didier gehört Didier fortan zur eindeutigen Nummer eins auf dem Feuerfest-Weltmarkt.

Didier bringt mit seinen sechs Standorten in Deutschland (Niederdollendorf, Krefeld, Mainzlar, Grünstadt, Marktredwitz und Duisburg), sechs in Europa (E, B, UK, I, F) einer Betriebsstätte in Südafrika sowie 12 Werke in Kanada/USA insgesamt 25 Produktionsstandorte in die neue Gruppe ein.

Ausgelöst durch den Wachstumsprozess der RHI einerseits, dem rückläufigen Feuerfestbedarf der Abnehmerindustrie andererseits, aber auch durch geänderte Anforderungen hinsichtlich Produktionstechnologie, war eine Anpassung der Produktionsstandorte hinsicht-

lich Kapazität, Materialfluss und Technologie notwendig. Im Jahr 1996 wurde deshalb ein umfassendes Betriebsstättenkonzept verwirklicht.

Die Entwicklungen in der Abnehmerindustrie, vor allem durch den sinkenden spezifischen Feuerfestbedarf infolge technologischer Entwicklungen und verbesserten Produkten, führten zu generellen Überkapazitäten in der Feuerfestindustrie. Bei RHI wurde die Situation noch insbesondere dadurch verschärft, dass bereits durch den durch den Zusammenschluss von Veitsch und Radex im Jahr 1993 und nun mit Didier für gleiche Produktlinien mehrere Produktionsstandorte existierten.

Die Fortführung des eingeschlagenen Kurses zur Kostensenkung und dem notwendigen Abbau von Überkapazitäten führten nach Schließung der Werke in Eisenberg (1977), Hettenleidelheim (1984) und Passau (1991) im Jahr 1995 auch zur Schließung der beiden Werke Bendorf und Lahnstein. Zwar fanden in Folge der um rund 120.000 Tonnen reduzierten Jahreserzeugung seit 1984 in so gut wie allen Werken Kapazitätsanpassungen statt. Die Werksstandorte und damit



Duisburg



Mainzlar



Marktredwitz



Niederdollendorf

die Fixkosten für Werksinfrastruktur und -verwaltung blieben aber erhalten. Eine nachhaltige Kostensenkung war nur durch Reduzierung der Standorte zu erreichen. Im Jahr 1996 wurden der Feuerfestbetrieb Krefeld und die Vertriebsabteilung Stahl in Duisburg-Rumeln geschlossen.

Am 30. Juni 1997 wurde das Werk Grünstadt geschlossen, nachdem die Suche nach einem Übernahmeinteressenten ergebnislos verlaufen war. Auch Gespräche mit Teilen der Belegschaft über Pläne, das Werk in eigener Regie weiterzuführen, scheiterten. Die in Grünstadt produzierte Schamotte sollte 1998 zur französischen DSIPC verlagert werden. In den verbleibenden Werken kam es zu Schließungen von Produktlinien und damit zu deutlichen Komplexitäts- und Personalreduzierungen.

Der Personalbestand im Didier Konzern reduzierte sich ab 1990 von 7.700 auf noch 5.144 Mitarbeiter zum Jahresende 1996. Die Didier-Werke AG beschäftigte Ende 1996 noch 1.515 Mitarbeiter gegenüber 3.716 im Jahr 1990.

Die Strategie der Konzentration auf gewinnbringende und feuerfestnahe Bereiche führte zu einem schrittweisen Rückzug aus der Energie- und Umwelttechnik.



Grünstadt



Das sechste Verwaltungsgebäude in Wiesbaden, Abraham-Lincoln-Straße 1

1995 erfolgte die Veräußerung der Didier Säurebau GmbH sowie 1996 der Didier Gütling GmbH und der Didier in Österreich GmbH.

Umzug in das Hauptverwaltungsgebäude in Wiesbaden: Abraham-Lincoln-Straße 1

Bedingt durch die Schließung sollten Arbeitsplätze von Duisburg-Rumeln nach Wiesbaden verlegt werden. Die dortige Kapazität im Verwaltungsgebäude Lessingstraße 16 reichte jedoch nicht aus; Erweiterungs- und Umbauarbeiten waren notwendig. Zusätzlich standen für das Hauptgebäude, welches unter Denkmalschutz steht, umfangreiche und kostenintensive Sanierungsarbeiten an. Der Vorstand beschloss daher, das im Jahr 1951 errichtete Gebäude in der Lessingstraße zu verkaufen und ein kostengünstigeres Gebäude anzumieten. Zwischen 16. und 19. Mai 1996 erfolgte der Umzug der Didier Hauptverwaltung innerhalb Wiesbadens auf die Abraham-Lincoln-Straße, dem damit 6. Hauptverwaltungssitz von Didier. Im Foyer dieses Gebäudes finden sich die aus der Lessingstraße mitgebrachten Wappen aller aktuellen und ehemaligen Standorte wieder.

Bündelung der Forschungsaktivitäten

Die Maßnahmen zur Straffung im Bereich Forschung und Entwicklung führten im Jahr 1996 zu einer Bündelung der Forschungsaktivitäten in Form von Kompetenzzentren, die mit dem zentralen Didier Forschungsinstitut in Wiesbaden-Biebrich, dem Forschungsinstitut von NARCO in State College (USA) und dem Forschungsinstitut von Veitsch-Radex in Leoben (Österreich) gebildet wurden.



RHI Technologiezentrum in Leoben, Österreich



Urmitz

Im Jahr 1999 wird die Didier-Werke AG ihre Forschungsaktivitäten gemeinsam mit denen der Veitsch-Radex AG im Technologiezentrum Leoben, Österreich, konzentrieren und dadurch Effizienzsteigerungen und die Technologieführerschaft der neuen Gruppe stärken. Das Didier Forschungsinstitut (DFI) in Wiesbaden-Biebrich wird daraufhin im Jahr 1999 geschlossen.

Um sich auch zukünftig auf einem immer stärker durch Globalisierung und Konzentration der Abnehmerindustrien gekennzeichneten Markt zu behaupten, wird die Zusammenarbeit zwischen Veitsch-Radex AG und Didier-Werke AG gefördert. Um die hierfür notwendigen Maßnahmen umsetzen zu können, wurde ein Beherrschungsvertrag mit der Veitsch-Radex AG abgeschlossen, dem die ordentliche Hauptversammlung am 20. Januar 1998 zustimmte und der am 22. Januar 1998 in das Handelsregister Wiesbaden eingetragen wurde.

Im Rahmen der neuen Organisationsstruktur wurden die GEFRO Gesellschaft für Finanzbeteiligungen und Rohstoffinteressen mbH und ihre industriellen Beteiligungen Veitsch-Radex Urmitz GmbH, Maerz-Gautschi GmbH und Walter Brinkmann GmbH erworben. Im Gegenzug wurden die North American Refractories Co. (NARCO) USA und die Didier Corporation de Produits Réfractaires Inc. (DCPR), Kanada, sowie die Anteile an Vertriebsgesellschaften in Südamerika und Australien im Jahr 1998 an Gesellschaften des RHI Konzerns verkauft.

Neustrukturierung von Marketing & Vertrieb

Die im Herbst 1998 neu strukturierten Produkt- und Marktverantwortlichkeiten sollen zu Kundennähe und einer Straffung der Managementstruktur führen. Neben dem klassischen Hauptabnehmer der Feuerfestprodukte, der Eisen- und Stahlindustrie, werden unter



Aken

dem Begriff „sonstige Industrien“ die Abnehmerbranchen Zement, Kalk, Nichteisenmetalle, Glas, Umwelt/Energie/Chemie (UEC) zusammengefasst.

1999 werden die Vertriebs- und Marketing-Aktivitäten für die Sparten Glas und Umwelt/Energie/Chemie in eigenständige Tochtergesellschaften zusammengefasst. Die VRD-Glas GmbH, Wiesbaden, die heutige RHI Glas GmbH und die RHI Dinaris GmbH haben ihre operative Tätigkeit aufgenommen.

Restrukturierung der Verwaltungsfunktionen

Im Jahr 1999 zeigte die Entwicklung der Umsätze und Deckungsbeiträge eine schlechtere operative Ertragslage als in den Vorjahren. Diese Situation hat den Vorstand veranlasst, zu einer grundsätzlichen Neudefinition der Aufgabe der Didier-Werke AG innerhalb des Konzernverbundes zu gelangen. So wird die Didier-Werke AG zukünftig die Funktion einer Produktionsgesellschaft mit gewissen Holding-Funktionen erfüllen, weshalb sich die Verwaltungsstrukturen entsprechend auf diese Aufgaben zurückgeführt werden. Funktionen, welche durch Konzernzentralstellen oder fremde Dienstleister besser oder preiswerter erbracht werden können, wurden ausgegliedert. Ihre Aufträge erhält die Didier-Werke AG über die RHI Konzernlogistik von den Vertriebseinheiten des RHI Konzerns.

Auch das bereits in den Vorjahren erfolgreich eingeführte Betriebsstättenkonzept wurde weitergeführt: Im Jahr 2000 wurde die nichtbasische Massenproduktion von Duisburg nach Urmitz verlagert. Im Gegenzug wird in Duisburg die Produktion von Magnesit Kohlenstoffsteinen konzentriert. Die eingeleiteten Restrukturierungsmaßnahmen haben sich sehr positiv auf das Ergebnis des Jahres 2000 ausgewirkt. Erstmals seit langer Zeit konnten im Feuerfestbereich Preiserhöhungen durchgesetzt werden, um die steigenden Energie- und Rohstoffpreise zu kompensieren.

Die jüngsten Zu- und Verkäufe

Im Jahr 1999 wurden die Beteiligungen an der Teublitz-Ton GmbH veräußert.

Mit dem Verkauf der Firma Dinova, Deutschland, und einige Monate später auch der beiden chinesischen Dispersionsfarbenfirmen konnte die Restrukturierung der Nicht-Feuerfest-Aktivitäten im Jahr 2000 abgeschlossen werden.

Wichtige Akquisitionen durch die RHI Engineering GmbH erfolgten mit der Bachmann Industries inc. und der Kaefer-RACO Engineering GmbH ebenfalls im Jahr 2000.

Durch den Erwerb der Harbison-Walker Refractories GmbH, Aken, kam mit Beginn des Jahres ein weiteres deutsches Produktionswerk zu Didier, welches zu diesem Zeitpunkt 173 Mitarbeiter beschäftigte. Auch heute ist Aken eines von 6 deutschen Werken.

Auch die Akquisition der Zimmermann & Jansen Gruppe wurde in 2001 realisiert.

Im Zuge der Konzentration auf das Kerngeschäft Feuerfest wurde im Jahr 2002 das gesamte Engineering-Geschäft mit rund 430 Mitarbeitern an die Deutsche Beteiligungs AG verkauft. Davon waren die Gesellschaften Didier-M&P Energietechnik GmbH, Marz-Gautschi GmbH, Kaefer-Raco Engineering GmbH und Bachmann Industrie Inc., Teile der Zimmermann & Jansen-Gruppe sowie Hermann Rappold GmbH sowie Striko Westofen betroffen.

Auf dem Weg zum Feuerfest-Komplettanbieter wurde Anfang 2005 die auf die Zustellung von Industrieöfen spezialisierte MARVO Feuerungs- und Industrieofenbau GmbH mit Standorten in Kerpen und Siersleben von Didier erworben.



Renoviert mit Dinova-Erzeugnissen



Umweltschutz als gemeinsames Anliegen

Arbeitssicherheit, Qualität & Umweltschutz

Mit Beginn des neuen Jahrtausends gewinnen die Aktivitäten im Bereich Arbeitssicherheit, Umweltschutz und Qualität verstärkt an Bedeutung. So wird im Jahr 2002 das integrierte Managementsystem IMS implementiert, ein computergestütztes System, mit dem die Systeme für Qualität, Umweltschutz und Arbeitssicherheit verschmolzen werden und durch eine klare und vereinfachte Darstellung von Strukturen und Prozessabläufen eine wesentliche Verbesserung der Rechtssicherheit im Unternehmen erreicht wird.

Die Erreichung höchster Qualität der Produkte und Dienstleistungen zur bestmöglichen Erfüllung der Kundenwünsche ist oberstes Ziel von RHI und selbstverständlich auch bei Didier. Kenntnisse über Anforderungen der Produkte beim Kunden und ein hohes Qualitätsbewusstsein der Mitarbeiter wurden deshalb an allen Standorten in Form von Qualitätstagen und ab 2005 in mehrtägigen Feuerfestschulungen an allen Produktionsstandorten vermittelt.

Projekt Operations Excellence (OPEX)

Im Jahr 2006 wurde mit dem Projekt „Operations Excellence“ (OPEX) das bisher umfangreichste Organisationsentwicklungsprojekt in der RHI bzw. Didier-Geschichte gestartet. Neben einer neuen Werksgruppenorganisation in Europa und dem Wandel von der funktionalen in eine prozessorientierte Organisation bestanden die Projektziele in der Umsetzung einer



neuen Führungskultur mit einer stärkeren Eigenverantwortung aller Mitarbeiter.

Nach 3 Jahren intensiver Projektarbeit wurde OPEX zum 31.12.2008 erfolgreich abgeschlossen. Durch zahlreiche Schulungen auf allen Ebenen, durchgeführte Workshops zur Prozessverbesserung unter Anwendung von Lean-Sigma Methoden konnten die veränderten Organisationsstrukturen optimiert und Verbesserungen in Qualität, Service und Produktivität erzielt werden.

Nach Projektabschluss werden Inhalte und Philosophie in die Linienverantwortung übergehen, um dort fortlaufend weiterentwickelt zu werden.

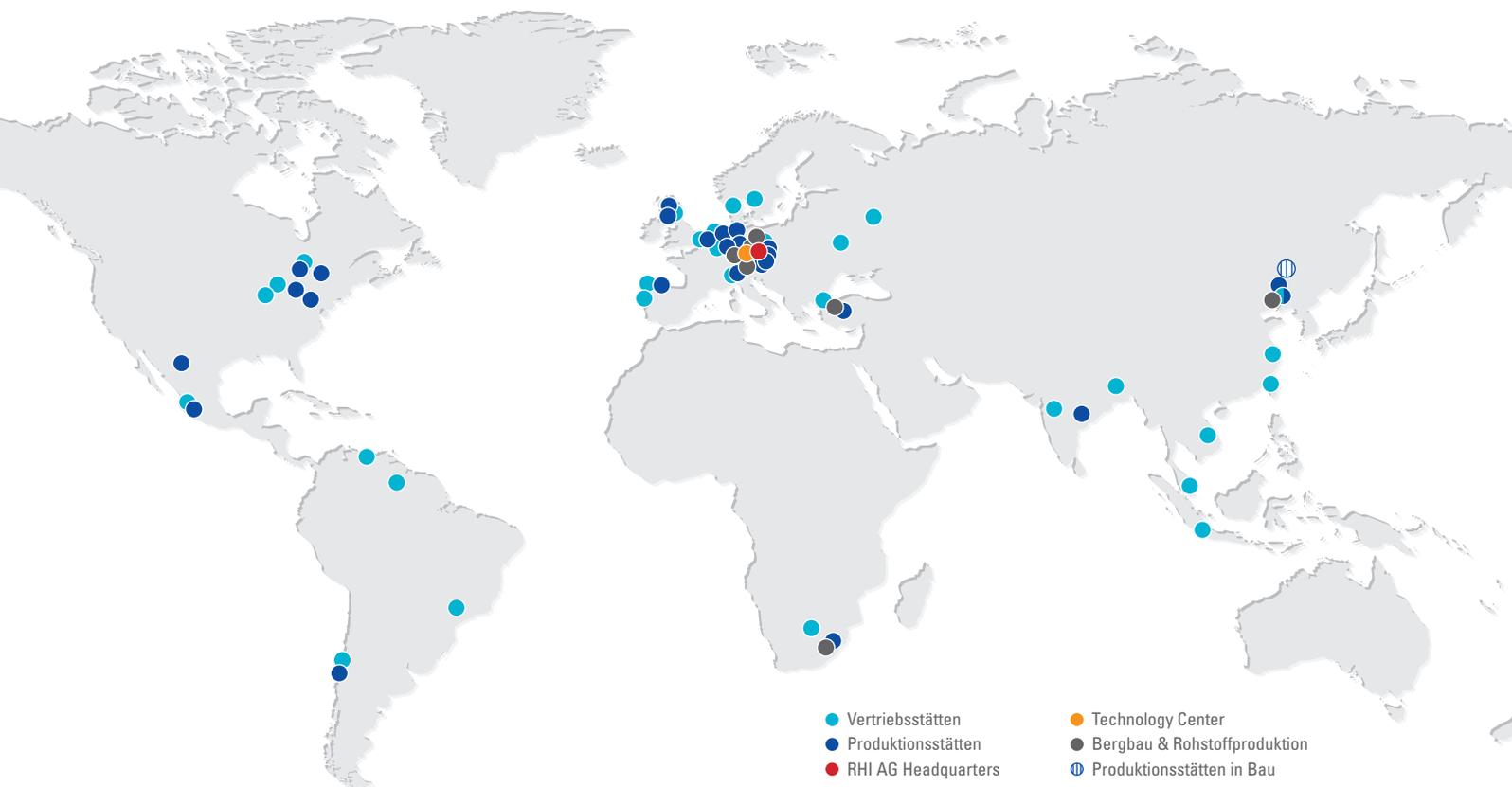
Didier heute

Didier ist heute integraler Bestandteil der RHI AG, dem Weltmarktführer für Feuerfestprodukte. RHI verfügt über mehr als 100 Produktions- und Dienstleistungs-

standorte auf fünf Kontinenten und hat seinen Unternehmenssitz in Wien, Österreich. RHI beschäftigte 2008 rund 7.700 Mitarbeiter und erzielte einen Umsatz von über 1,5 Milliarden Euro. Nach der Restrukturierung des Konzernportfolios ist RHI heute ausschließlich auf die Kernkompetenz Feuerfest fokussiert.

Die RHI AG produziert heute jährlich 2 Millionen Tonnen Rohstoffe und Feuerfestmaterialien und verfolgt als verlässlicher, kompetenter Partner von Schlüsselindustrien wie Eisen & Stahl, Zement, Kalk, Glas, Nichteisenmetalle, Umwelt, Energie, Chemie & Petrochemie konsequent das Ziel, Feuerfest-Systemlösungen mit dem besten Preis-Leistungs-Verhältnis anzubieten. RHI ist nicht nur Markt- sondern auch globaler Technologieführer. Die tägliche Umsetzung der zentralen Unternehmenswerte – „Innovationskraft“, „Offenheit“ und „Verlässlichkeit“ – gewährleistet einen kontinuierlichen Ausbau dieser Position.

Didier kommt im RHI Konzern eine herausragende Stellung zu: Mit einem Jahresumsatz von ca. 766 Millionen Euro im Jahr 2008 erwirtschaftete der Didier Konzern fast die Hälfte des Gesamtumsatzes der RHI AG. Viel entscheidender ist die herausragende Stellung der Marke Didier, welche zusammen mit den anderen etablierten RHI Marken die Tradition mit innovativer Technologie bei höchstem Qualitätsanspruch verbindet.



Didier ist heute integriert in die 100 Produktions- und Dienstleistungsstandorte der RHI AG.

Ehemalige Standorte

Im Jahre 2009 wird an 6 deutschen Produktionsstandorten in Aken, Duisburg, Niederdollendorf, Mainzlar, Marktredwitz und Urmitz gefertigt.

Und obwohl die Schließungen der ehemaligen Didier-Standorte Lahnstein, Bendorf, Grünstadt, Krefeld, Passau, Hettenleidelheim und Eisenberg Anlass zur Betrübnis geben, gibt es heute auch positive Entwicklungen wie folgende Beispiele über neue Nutzungen der ehemaligen Werksgebiete zeigen:

Der Standort *Hettenleidelheim* wurde im Jahr 1984 geschlossen. Nachdem das gut 77.000 Quadratmeter große Industriegelände über mehr als 20 Jahre ungenutzt war, wurde auf einem Teil des Geländes im Jahr 2006 ein rund 6,5 Millionen Euro teures Investitionsprojekt, ein Solarpark, verwirklicht, der seitdem mit 1,3 Millionen Kilowattstunden etwa 400 Haushalte mit umweltfreundlichem Strom versorgt.

Vermarktungspläne des ehemaligen *Passauer* Werksgebietes im Ortsteil Rittsteig nach dessen Stilllegung im Jahr 1991 gestalteten sich auf Grund der hohen Abrisskosten zunächst schwierig. Ein umfangreich erarbeitetes Entwicklungs- und Vermarktungskonzeptes sah zunächst die künftige Nutzung als gemischtes Wohn- und Gewerbegebiet vor. Inzwischen entsteht hier ein attraktives

Wohngebiet. Zwischenzeitlich befand sich auf dem Gelände ein Verkehrsübungsplatz.

Am ehemaligen Werksstandort *Lahnstein*, ist nach der Stilllegung im Jahr 1995 inzwischen das Gewerbegebiet entstanden, das mit dem Namen „Im Didierpark“ an seine Vergangenheit erinnert. Nach der Sprengung der beiden Didier-Türme im April 2004 wurde das Gelände als Gewerbegebiet erschlossen, welches heute eine neue Heimat für eine Vielzahl kleiner und mittlerer Betriebe ist. Das letzte von 28 Teilgrundstücken auf dem 45.000 Quadratmeter großen Gelände wurde im Jahr 2008 verkauft.

Auf dem Grundstück des Werks *Bendorf*, welches 153 Jahre nach seiner Gründung als eine der ältesten Feuerfestbetriebe auch im Jahr 1995 stillgelegt wird, ist ebenfalls einer neuen Nutzung als Gewerbegebiet zugeführt worden. Das letzte Grundstück wurde bereits im Jahr 2000 verkauft.

Nach vierjähriger Vorbereitungsphase trat im Jahr 2006 der Bebauungsplan „Südost-Teilbereich Didier Gelände bis Bordolloring“ für das ehemalige Werksgebiet in *Grünstadt* in Kraft. Drei Jahre zuvor, im August 2003 fiel durch Sprengung der letzte von drei Fabrikschornsteinen des ehemaligen Werks. Nach Abriss aller unverkäuflichen Gebäude und Produktionseinrichtungen wurde im Jahr 2008 die Erschließung des ehemaligen Industriestandortes vollendet. In Zukunft soll hier ein Wohn- und Gewerbegebiet entstehen.



Grünstadt

Die Mitarbeiter

Den dem Unternehmen so loyal verbundenen Mitarbeitern gebührt eine besondere Erwähnung. Ein deutliches Bild davon, wie sich die Zeiten hinsichtlich der ausgedrückten Wertschätzung und im Umgang ihnen gewandelt haben, geben alte Arbeitsordnungen. So weist die uns verbliebene Arbeitsordnung der Scheidhauer & Gießing AG aus dem Jahr 1906 – vermutlich galt für die damaligen Didier-Betriebe Ähnliches – darauf hin, dass das Arbeitsordnungsheft zehn Pfennig kostete, wenn es bei Ausscheiden aus dem Betrieb nicht sauber zurückgegeben werde. Ein Mitarbeiter verdiente in jenen Jahren gut zwanzig Goldmark in der Woche.

Ein anderes Beispiel aus dem Werk Mainzlar, mit der auf die Stellung der Beschäftigung von weiblichen Ehepartnern im gleichen Betrieb hingewiesen wurde:

Interessantes aus 1952 (entnommen aus der Didier-Rundschau von Nov./Dez. 1952 Heft 9/10)

„Beschäftigung von verheirateten weiblichen Angestellten“

„Es wird darauf hingewiesen, dass unsere Geschäftsleitung aus hauptsächlich sozialen Gründen den Standpunkt vertritt, dass normalerweise keine verheirateten weiblichen Angestellten, deren Ehemänner ebenfalls ihrem Beruf nachgehen, eingestellt werden sollen. Die heutigen Zeitverhältnisse machen zwar in einzelnen Fällen eine Durchbrechung dieses Prinzips erforderlich, doch darf bei einer Verheiratung unserer weiblichen Angestellten nicht davon ausgegangen werden, dass jeweils stillschweigend eine Weiterbeschäftigung gewährleistet ist. Auf jeden Fall würden im Falle von Abbaumaßnahmen – und hierfür besteht auch mit dem Betriebsrat Übereinstimmung – verheiratete weibliche Belegschaftsmitglieder, deren Ehemänner berufstätig sind, mit in erster Linie für eine Kündigung in Frage kommen.“

Mit dieser Bekanntmachung, die uns aus besonderen Gründen notwendig erscheint, soll keine generelle Bewertung der Arbeitsleistung verheirateter weiblicher Angestellter im allgemeinen erfolgen, zumal einige von ihnen ihren Arbeitsplatz in anerkennenswerter Weise ausfüllen. Trotzdem sieht sich die Geschäftsleitung aus besonderen Gründen genötigt, ausdrücklich auf das oben Gesagte hinzuweisen.

DIDIER-WERKE A.-G.“

So war es eben im Jahre 1952 –
Was wollte man damit erreichen?



Grünstadt

Die Arbeitsordnung sah ferner vor, dass ohne Vorankündigung nach Ende jeder Schicht gekündigt werden könne. Abweichungen von der Arbeitsordnung konnten mit Geldstrafen bis zur Höhe eines Tageslohnes belegt werden, die den Unterstützungsmitteln des Werkes zur Hilfe für bedürftige Mitarbeiter oder deren Hinterbliebene zuflossen.

Die allgemeine Arbeitszeit betrug täglich grundsätzlich dreizehn Stunden, von sechs Uhr morgens bis sieben Uhr abends einschließlich einer Pausenzeit von zusammen zwei Stunden. Nur für Wechselschichtarbeiter dauerte sie zwölf Stunden, von sechs Uhr morgens bis sechs Uhr abends (Nachtschicht entsprechend). Um schließlich der Arbeitsordnung öffentliches Gewicht zu verleihen, hatte der Oberbürgermeister der Stadt seinen Sichtvermerk auf jeder Jahresauflage anzubringen.

Um so mehr zeigen viele Stellen der Dokumente oder Geschäftsberichte die von jeher am Menschen orientierte Einstellung bei Didier. So waren beispielsweise viele der Werke auf Grund ihrer ländlichen Lage nur mit stundenlangen Anmarschwegen durch die Belegschaft erreichbar. Hierzu teilt der Bericht für das Jahr 1908 mit: „Ein neu errichtetes Wohlfahrtsgebäude ist (in Niederlahnstein) in Gebrauch genommen. Wir versprechen uns davon Nutzen für unsere Leute, welche

infolge ihrer weiten Wege von den Wohnungen zur Arbeitsstätte auf teure Verpflegung angewiesen waren und jetzt in der Lage sind, während der Woche in der Nähe der Arbeitsstätte zu bleiben“. Die Errichtung von für ihre Zeit besonders fortschrittlichen Arbeitersiedlungen war schon in frühen Jahren für die Gesellschaft ein wichtiges Anliegen. Dies gilt auch für vorbildliche Werkküchen, Kantinen oder Einkaufseinrichtungen.

Ein weiteres, stark beachtetes Problem waren die Arbeitsbedingungen: In der hitze-, lärm- und insbesondere staubbelasteten Feuerfest-Industrie wurde gerade bei Didier frühzeitig nach Verbesserungen hierfür gesucht. Schon der Geschäftsbericht für 1888 berichtet, dass der Bau neuer Werkstätten in Stettin „auch für unsere Arbeiter segensbringend“ sein werde. Erstmals wird im Geschäftsbericht für 1903 die Einrichtung „größerer Entstaubungsanlagen“ – in Niederlahnstein – erwähnt. Dies zieht sich lückenlos durch die Geschäftsberichte bis in die späten fünfziger Jahre, bis von einem Sieg über die Silikose, der typischen Berufskrankheit in Steine und Erden-Betrieben, gesprochen werden konnte. Der Geschäftsbericht für 1910 erwähnt mit besonderem Stolz, dass nunmehr für die Arbeiter „Brausebäder“ eingerichtet worden seien. 1936 wurde, in der Sprache der Zeit, berichtet, dass sich die „Aufwendungen für ‚Schönheit der Arbeit‘ ... auf etwa 60.000 RM beliefen.

Betriebsfußballturniere

Dem Zusammenhalt der Belegschaft wird nach wie vor eine große Bedeutung beigemessen. Neben standorttypischen Veranstaltungen ist hier vor allem die regelmäßige Veranstaltung des RHI Deutschland Fußballturniers zu nennen, welches seit 2006 alle 2 Jahre unter Beteiligung der Mannschaften aller deutschen Produktions- und Vertriebseinheiten die Tradition der Didier-Fußballturniere fortführt. Nach dem ersten Turnier in Urmitz fand das Turnier in 2008 mit jeweils mehr als 500 Mitarbeitern mit deren Familien aus allen deutschen Standorten in Niederdollendorf statt. Neben dieser Großveranstaltung finden regelmäßige Begegnungen zwischen den Standorten statt.



Elfmeter beim Betriebsfußballturnier



Betriebsfußball

Aus- und Weiterbildung

Die allgemein wachsenden Anforderungen im heutigen Berufsleben, speziell die technologischen Veränderungen erfordern eine ständige Aktualisierung sowie Erweiterungen unseres Fach- und Methodenwissens. Diese Anforderung lösen wir durch bedarfsoptimierte und Personalentwicklungs- und Weiterbildungsangebote. Ein ständiger Bestandteil unseres konzernweiten Weiterbildungsprogramms ist unsere interne Feuerfestschulung, welche von den Mitarbeitern des Technologiezentrum Leoben entwickelt und durchgeführt werden.

In den zurückliegenden drei Jahren wurden außerdem spezielle Feuerfestschulungen von einem Feuerfestfachmann und ehemaligen Didier-Mitarbeiter für alle Mitarbeiter der deutschen Werke, standortorientiert konzipiert und für alle an jeweils 4 halben Tagen durchgeführt. Hierdurch konnte nachhaltig das Produkt- und Qualitätsverständnis erweitert werden.

Neben vielfältigen Weiterbildungsangeboten liegt ein wachsendes Augenmerk auf der Erhaltung der Gesundheit und Leistungsfähigkeit unserer Mitarbeiter. Hierbei ist zunächst die stetige Verbesserung der Arbeitsbedingungen in den letzten Jahren zu nennen. Die Anzahl der Arbeitsplätze, welche vor allem hohe körperliche Beanspruchung erzeugen wurden schrittweise durch technische Hilfsmittel verbessert und/oder automatisiert. Neben den verantwortlichen Führungskräften, Betriebsärzten und Arbeitssicherheitsfachkräften sind vor allem auch die Mitarbeiter in diesen laufenden Prozess eingebunden. Zusätzlich werden an verschiedenen Standorten unterschiedliche Maßnahmen zur betrieblichen Gesundheitsförderung betrieben. Neben Gymnastikkursen und Massageangeboten, Maßnahmen zur gesunden Ernährung, Nichtraucherprogrammen, speziell angebotene medizinische Vorsorgeuntersuchungen, einem speziellen Gesundheitsprogramm für Auszubildende und weiteren Angeboten wird ein vielseitiges Gesundheitsprogramm geboten, welches ständig weiterentwickelt wird.

Die Bieneck-Stiftung

Nicht zu vergessen ist auch eine heute noch bestehende Einrichtung, die im April 1957 von Herrn Dr.-Ing. E.h. Edmund A. Bieneck aus Anlass seines vierzigjährigen Berufsjubiläums gegründet wurde: die Bieneck Stiftung. Sie fördert die Ausbildung begabter junger Menschen für die unterschiedlichsten Berufe durch Vergabe von Darlehen und Stipendien. Der Schwerpunkt dieser Stiftung liegt auf der Förderung junger Didier-Mitarbeiter bzw. der Kinder von Didier-Mitarbeitern aber steht grundsätzlich auch für alle anderen in Ausbildung befindlichen Menschen offen. Bis heute wurden bereits insgesamt 242 Menschen durch Darlehen und Stipendien in einer Gesamthöhe von fast 1 Million Euro gefördert.



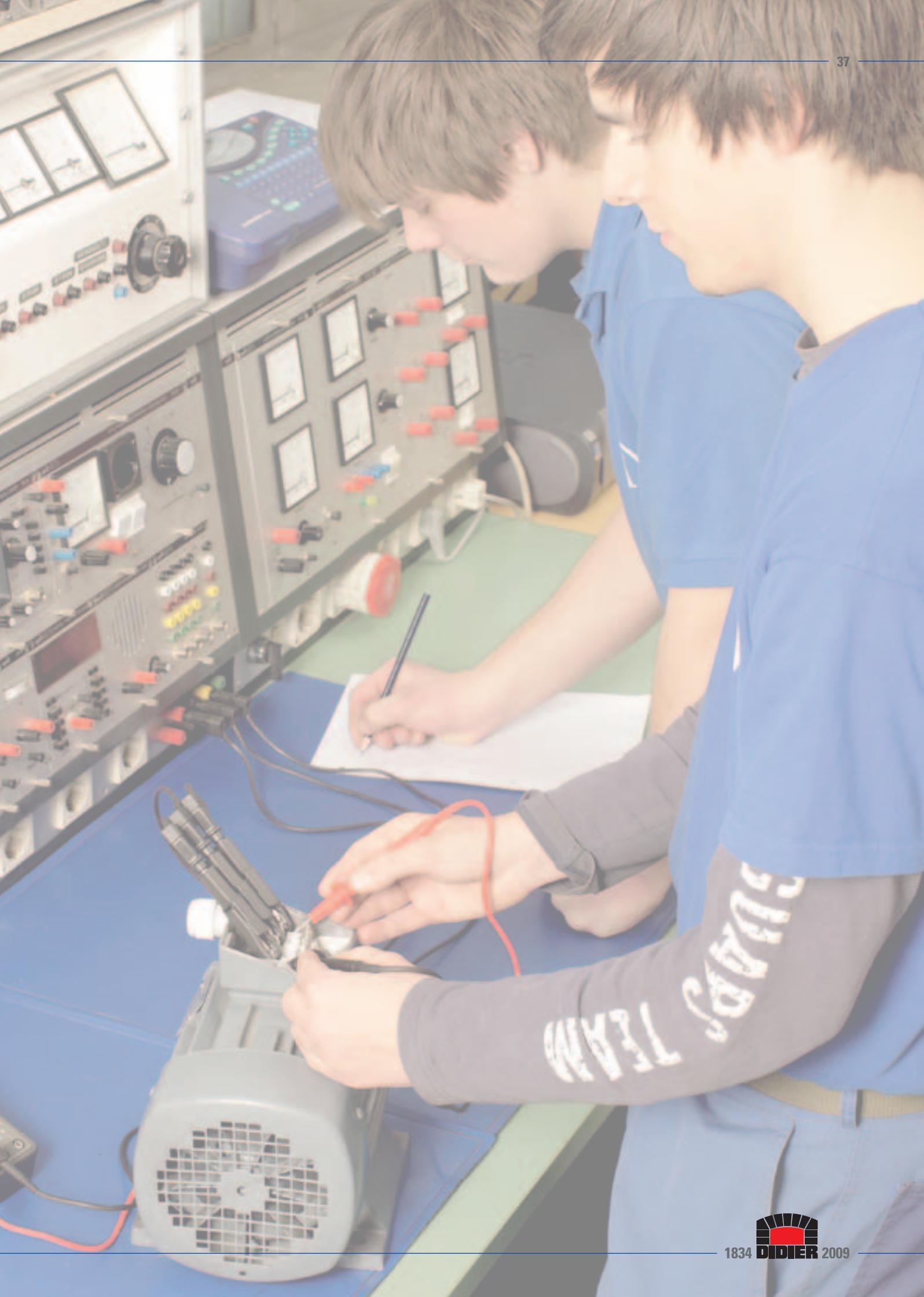
Auszubildende im Magazin



Auszubildende in der Elektrowerkstatt



Auszubildende in der Mechanischen Werkstatt



Wozu Feuerfest?

Heute, im Jahr 2009 werden in den deutschen Produktionsstätten der RHI jährlich rund 370.000 Tonnen Feuerfestmaterial hergestellt und damit die Kunden in der Stahl-, Glas-, Zement-, Kalk-, und Nichteisenmetallindustrie sowie in der Umwelt-, Energie- und Chemieindustrie beliefert.

Feuerfest ist eine Industrie, die für viele nicht sichtbar im Verborgenen arbeitet, aber dabei positiven Einfluss auf unser Leben nimmt, ohne dass wir es merken. Ohne Feuerfest gäbe es keinen Stahl und Metalle und damit keine Autos, Schiffe und Flugzeuge. Ohne Feu-

erfest gäbe es kein Glas, keinen Strom, kein Benzin, kein Zement, keine Keramik, keine Baustoffe, keine Kamine, keine Hochhäuser, keine Kunststoffe, keine Computer, keine Telefone und viele Dinge unseres täglichen Lebens.

Denn um all diese Produkte herzustellen, brauchen die Stahlindustrie, die Nichteisenmetallindustrie, die Glasindustrie, die Zementindustrie, die Umwelt-Energie-Chemie-Industrie, die keramische Industrie Feuerfeste Produkte aus den Feuerfestwerken.



Impressionen aus der Feuerfestanwendung

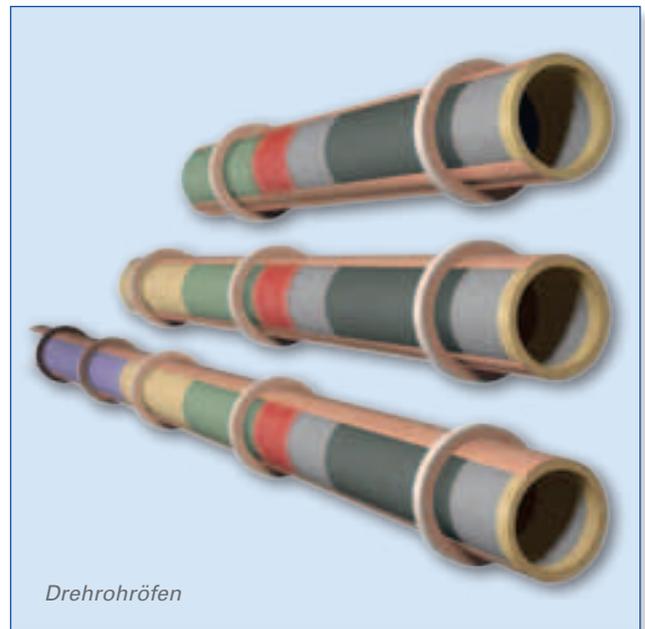
Das Produktionsprogramm der einzelnen Standorte im Überblick

Im Werk **Aken** werden Magnesitsteine mit Polymerbindung hergestellt (Produktgruppe: MGU = Magnesit – Geformt – Ungebrannt). Diese Produkte werden im Stahlherstellungsprozess eingesetzt. In den vergangenen zwei Jahren lieferte das Werk Aken jeweils über 60.000 Tonnen Fertigprodukte aus. Sie finden Verwendung bei der Zustellung von Stahlbehandlungspfannen (ca. 65% der gefertigten Tonnage), Elektrolichtbogenöfen (ca. 25% der gefertigten Tonnage) und Konvertern (ca. 10% der gefertigten Tonnage). Annähernd 75% der Fertigung wird an europäische Kunden ausgeliefert (inkl. RUS). Die verbleibende Tonnage verteilt sich global.

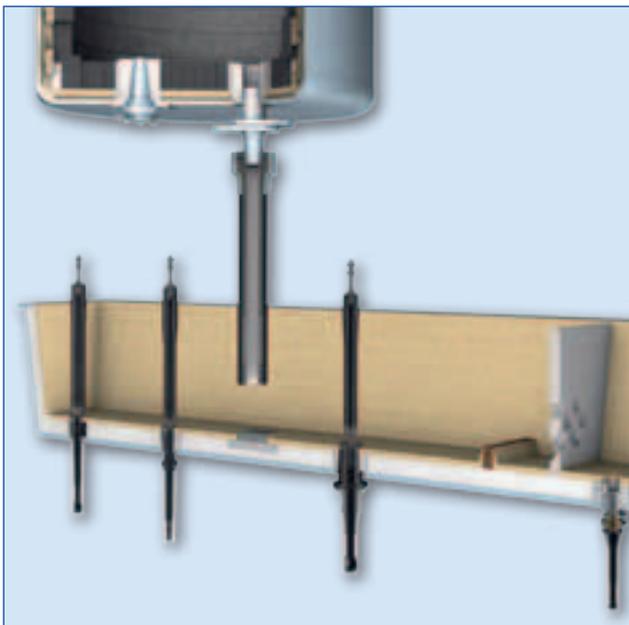
Werk **Duisburg** ist Zulieferer der Stahlindustrie. Mehr als 95% aller von Werk Duisburg hergestellten Produkte finden Anwendung in der Stahlindustrie. Mit geformten und ungeformten Produkten auf Basis magnesitische Rohstoffe werden feuerfeste Auskleidungen hauptsächlich für die Stahlpfanne aber auch Elektroöfen hergestellt. Bei den eingesetzten Rohstoffen wird im hohen Maße auch Recyclingmaterial eingesetzt. Die Nähe zu bedeutenden Stahlwerken und umfangreiches Wissen zur Aufbereitung der nach Erreichen der Verschleißgrenze ausgebrochenen Restmengen ermöglichen es sehr große Mengen wieder in die Produktion einzuschleusen. Annähernd die Hälfte aller erzeugten magnesitische Produkte enthalten inzwischen Recycling. Ungeformte Produkte finden ebenfalls hauptsächlich in der Stahlindustrie Verwendung. Eine Sonderstellung nehmen die Isoliermassen ein. Als Rohstoff werden Betone und weitere, nicht magnesitische Rohstoffe eingesetzt. Absatzmärkte sind die Petrochemie,

Glas- und Nichteisenindustrie. Duisburg verfügt über eine Fertigungskapazität von über 90.000 t im Jahr. Über die Hälfte der Menge ist der Anteil an geformten Produkten. Rund 10% entfallen auf nichtmagnesitische, ungeformte Produkte, der Rest auf magnesitische, ungeformte Erzeugnisse. Für diese Produktion sind in dem 1893 gegründeten Standort rund 130 Mitarbeiter im Einsatz.

Am Produktionsstandort **Mainzlar** werden mit ca. 140 Mitarbeitern jährlich ca. 75.000 Tonnen absolut chromfreie Produkte weitestgehend im vollautomatischen



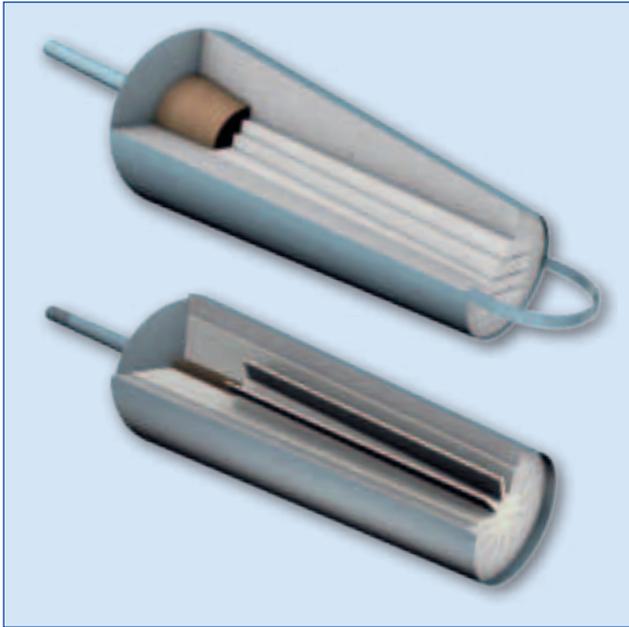
Drehrohröfen



Stranggussverteiler



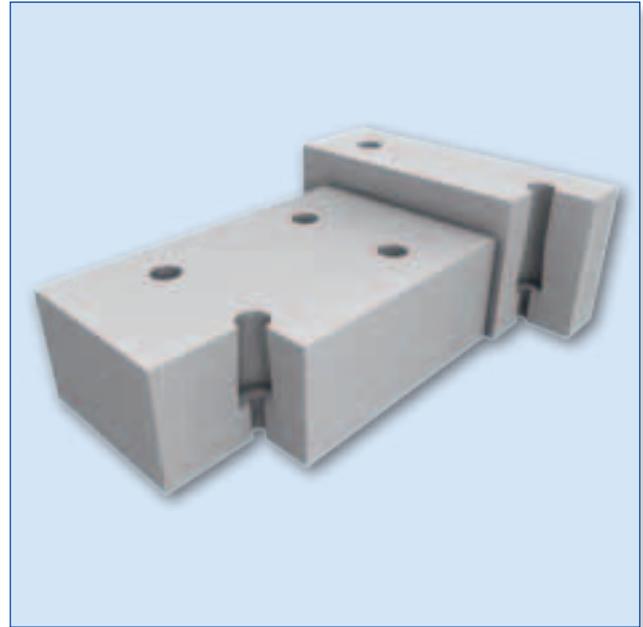
Stahlgießpfanne



Pfannenspülkeramik

Betrieb gefertigt. Mit einem wesentliche Anteil von über 50.000 Tonnen wird die Zementindustrie für ihre Drehrohröfen beliefert, gefolgt von Glas mit 13.000 Tonnen für sogenannte Regeneratoren und den anderen Abnehmern wie die Kalk- und Stahlindustrie. Für das Werk Mainzlar sind die Produkte aus Korund für die Umwelt-Energie-Chemie-Industrie mit 3.700 Tonnen ein nicht unbedeutender Faktor, der in den nächsten Jahren auf die doppelte Produktionsmenge ausgebaut werden soll.

Nach vielen Veränderungen über die Jahrzehnte ist das Werk **Urmitz** innerhalb des weltweiten RHI Produktionsstättennetzwerks heute als Produzent von monolithischen Feuerfestprodukten positioniert. Zum Produktionsprogramm gehören nichtbasische Massen, Funktionalprodukten und Fertigbauteile. In der Massenfabrik werden jährlich über 80.000 Tonnen nicht-basische Erzeugnisse produziert, davon ca. 12.000 Tonnen für den Eigenbedarf zur Herstellung von Funktionalprodukten und Fertigbauteilen. Hauptabnehmer der Massen ist mit ca. 70% die Stahlindustrie, wo Gieß- oder Spritzmassen z.B. für die monolithische Pfannenauskleidung eingesetzt werden. In der Zementindustrie kommen Massen beispielsweise für die Reparatur von Drehrohröfen zum Einsatz. Bei den Funktionalprodukten handelt es sich vorwiegend um Pfannenspülkeramiken und Schieberkeramiken zur Regulierung des schmelzflüssigen Stahles. Komplettiert wird die vielfältige Produktpalette an Funktionalprodukten durch Zusatzkomponenten wie Lochsteine, Hülsen und Distanzringe, die zu vollständigen Systemen zusammengebaut werden können. Die in Urmitz hergestellten Fertigbauteile bieten in Größe und Geometrie ebenfalls eine hohe Varianz. Das Programm reicht vom mehrteiligen E-Ofen-Deckel über Gefäßauskleidungen (z.B. Schmelzreduktion oder Hochofen) mit



Zinnbadbodenstein

100–200 passgenauen Einzelbauteilen bis hin zu Spezialsteinen für die unterschiedlichsten Anwendungen (Müllverbrennungsanlagen, Krematorien etc.).

Die in **Niederdollendorf** jährlich ca. 45.000 Tonnen hergestellten Feuerfesterzeugnisse basieren auf den nichtbasischen Rohstoffen Ton, Schamotte, Bauxit, Andalusit, Korund und Quarz. Die wichtigsten Kundenindustrie für Feuerfesterzeugnisse von Standort Niederdollendorf ist heute die Glasindustrie mit einem Anteil von über 40%. In allen Bereichen der Glasschmelzwannen kommen Produkte aus Niederdollendorf zum Einsatz: Im Boden der Glasschmelze, im Gewölbe sowie im Bereich der Regeneratoren. Hohe Anforderungen an die Qualität der Produkte (Maßgenauigkeit, Produktreinheit, Homogenität) sind dabei ebenso gegeben wie an die Verschleißfestigkeit, da die Lebensdauer solcher Schmelzwannen bei mehr als 10 Jahren liegt. Der zweite große Abnehmer für Feuerfeststeine aus Niederdollendorf ist die Stahlindustrie mit einem Anteil von 25%. Darüber hinaus beliefert der Standort die Industrien Zement, Kalk- und Nichteisenmetall (17%) sowie Umwelt, Energie Chemieindustrie (15%).

Im Werk **Markredwitz** wurden im abgelaufenen Jahr 2008 mit durchschnittlich 336 Mitarbeitern in Summe 14.000 t feuerfeste Funktionalprodukte hergestellt. Davon gelangten 12.700 t der am Standort produzierten Erzeugnisse an unsere Kunden in der Stahlindustrie. Die übrigen Mengen wurden an die Glas-, Keramik und Elektroindustrie (500 t), die Nichteisenmetallindustrie (500 t) sowie an die Energie- und Umweltindustrie (300 t) geliefert. Der Hauptbestandteil der gefertigten Produkten stammte hierbei aus den beiden Funktionalproduktgruppen „Schieber“ und „Freilaufdüsen“.

Heute wie gestern: die gelebten Unternehmenswerte

Innovationskraft, Offenheit und Verlässlichkeit sind bei uns gelebter Alltag. Unsere Unternehmensstrategie und unser Handeln stehen im Einklang mit diesen Werten und bilden die Basis für unseren nachhaltigen wirtschaftlichen Erfolg.

Innovationskraft: Wir erreichen für unsere Kunden einen wirtschaftlichen Vorteil durch weltweite Technologieführerschaft. Um diese weiter auszubauen, stellen wir umfangreiche finanzielle Mittel und Know-how in Form von personellen Ressourcen bereit.

Offenheit: Als börsennotiertes Unternehmen sind wir einer aktiven, offenen Kommunikation mit allen unseren Stakeholdern verpflichtet. Diese Offenheit zeigt

sich auch im respektvollen Umgang mit den unterschiedlichen Kulturen unserer Kunden und Mitarbeiter/innen weltweit. Ein kontinuierlicher Austausch zwischen Management und Arbeitnehmervertretung schafft gemeinsames Verständnis.

Verlässlichkeit: Die hohe internationale Reputation des RHI Konzerns sowie ihrer am Markt etablierten Marken verpflichtet uns zu höchster Professionalität, durchgängigen Qualitätsstandards und Verantwortung gegenüber der Gesellschaft als „Corporate Citizen“.

Unsere Zielsetzung: Wirtschaftlicher Erfolg durch profitables Wachstum.





Didier-Werke AG, 65189 Wiesbaden, Abraham-Lincoln-Straße 1, Germany, Tel.: +49 (0) 611 7335-0, Fax: +49 (0) 611 7335-475
E-mail: info@rhi-ag.com, www.didier.de
Ein Unternehmen des RHI Konzerns.